Zeitschrift: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde
Herausgeber: Bernisches historisches Museum
Band: 55 (1993)
Heft: 1-2

Artikel: Denkmalpflege in der Stadt Bern 1989-1992
Autor: Furrer, Bernhard / Fivian, Emanuel / Hasler, Rudolf
Kapitel: 3: Öffentliche Bauten
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-246700

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

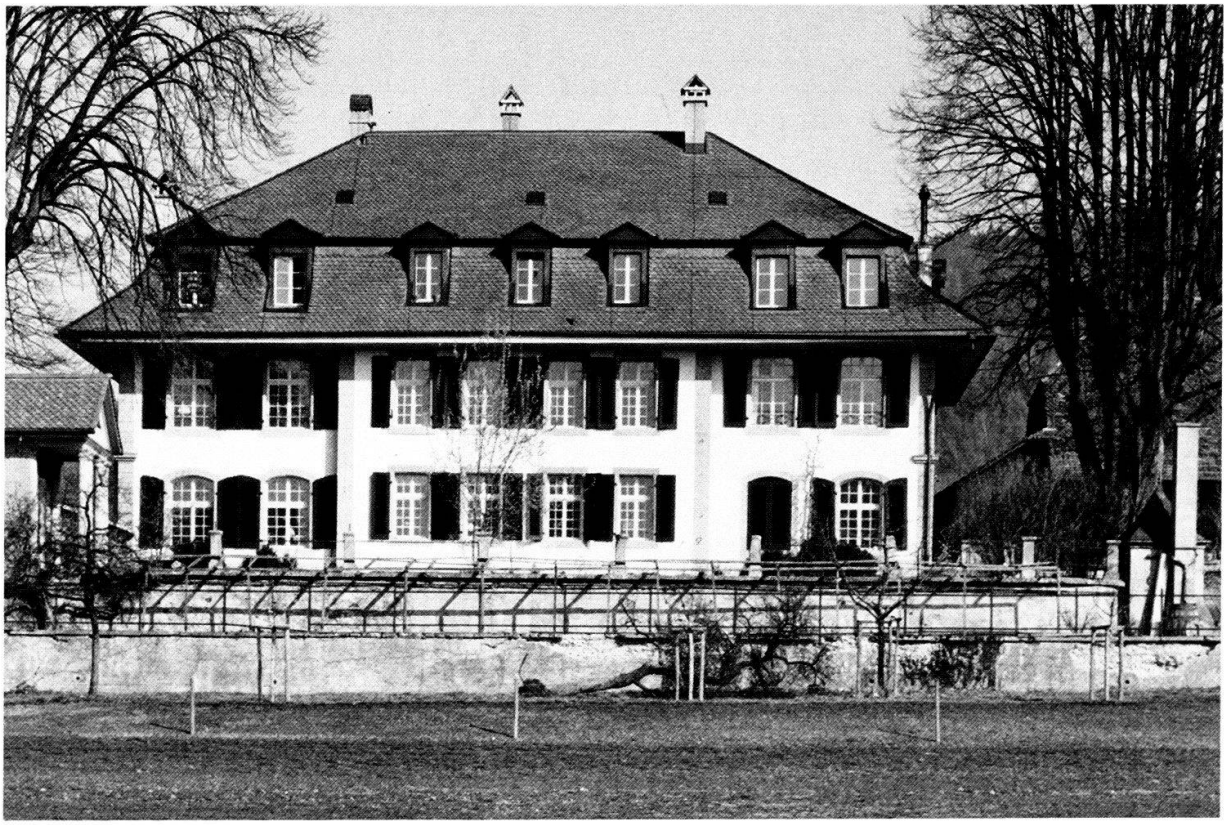
Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Landsitz Melchenbühl (Melchenbühlweg 156) liegt im Osten der Stadt auf einer langgezogenen, flach ansteigenden Geländekuppe. Zeitweilig mit dem benachbarten Wittigkofen-Gut verbunden, gelangte die Besitzung 1894 durch Vermächtnis der damaligen Eigentümerin, Frau Marie Berset-Müller, an eine Stiftung unter Aufsicht des Eidgenössischen Departements des Innern, welche zunächst ein Heim für betagte Lehrerinnen, seit 1980 für die Wiedereingliederung Drogenabhängiger einrichtete. Die Aussenrenovation 1987/89 ermöglichte es der Denkmalpflege, eine genaue Bestandesaufnahme der Fassaden zu erheben und durch Beobachtungen an den teilweise vom Putz befreiten Umfassungsmauern die Baugeschichte präziser zu fassen.[47]

Das Eingangsportal an der Ostfront des Landsitzes Melchenbühl.

Ein zweigeschossiger *Kernbau* mit vierachsiger Südfassade entstand gegen Ende des 17. Jahrhunderts. Die hochrechteckigen Fenster dieser Schmalseite sind ge-



Der Landsitz Melchenbühl nach der Aussenrenovation.

fasst von einfachen Sandsteingewänden, die mit markanten, später zurückgearbeiteten und mit dem Verputz überdeckten «Ohrungen» versehen waren.[48] Die Gebäudeecken waren mit Lisenen betont. Verputzreste über der Dachuntersicht zeigen eine weissgekalkte Fassade, die Balkenköpfe sind mit ocker- und rötlichfarbenen Bändern zinnenförmig umrandet. Die zugehörigen gefassten Balken zeigen einen letzten Jahrring 1692.[49] Mit dem Kernbau korrespondiert die Breitenausdehnung des Kellers, nicht aber dessen Tiefenausdehnung, was ein Hinweis auf einen allfälligen Vorgängerbau sein könnte. Über die Treppenerschliessung des Gebäudes sind keine gesicherten Angaben möglich; immerhin weist die Kellertreppe auf eine an der Ostseite angebrachte Erschliessungslaube hin. Dieser beibehaltene Kernbau scheint in mehreren Etappen im zweiten Viertel des 18. Jahrhunderts mit Seitenflügeln ergänzt worden zu sein, welche – von der Hauptfront leicht zurückversetzt – den älteren Hausteil mittelrisalitartig vortreten lassen.[50] Der ältere *östliche Anbau* könnte aufgrund der unterschiedlichen Mauertechnik durchaus in zwei unabhängigen Bauphasen entstanden sein.[51] Er nimmt die quer zum axial verlaufenden Mittelkorridor stehende Treppe und das grosse Eingangsvestibül auf. Während die Südfront die Fassadendisposition des Kernbaues mit drei Fensterachsen übernimmt, werden in der Schmalfront breitere Fenster und ein mehrfach gestufter Stockgurt eingeführt. Dieser ist über dem Korbbogen des reich profilierten Portals segmentförmig aufgewölbt.[52] Das darüberliegende Fenster ist stichbogig geschlossen. Der *westliche Anbau* ist jünger. Er übernimmt im wesentlichen die Disposition seines Pendants und führt namentlich den markanten Mittelkorridor weiter, der auch hier

47 Paul Hofer: Manuskript zu Kdm VI, o. J.; darauf basierend alle späteren Beschriebe.

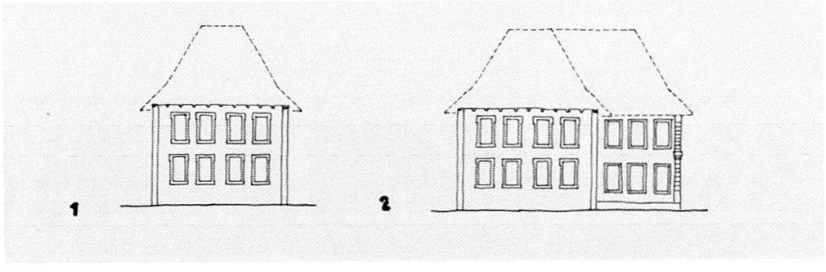
48 Oben in doppelter Sturzhöhe, unten in Höhe des Bankquaders, springen die Ohrungen rund 3,5 cm vor.

49 Dendrochronologie: Heinz und Kristina Egger, Ins. Das Fälldatum dürfte gegen 1700 liegen.

50 Der genaue Profilvergleich von Türgewänden, Stockgesimsen und Lisenen sowie die Verhältnisse von Portalen und Gesimsen zeigen Abweichungen, welche deutlich auf eine verschiedene Ausführungszeit hinweisen.

51 Erdgeschoss: Sandsteinbruch, vermauert mit Ziegelschrot; Obergeschoss: grosse, recht saubere Sandsteinquader.

52 Die vierfeldrige Haustüre dürfte erst nach der Mitte des 18. Jahrhunderts entstanden sein.



Die Entwicklung des Landsitzes Melchenbühl vom hochaufragenden Wohnstock des 17. Jahrhunderts zum breitgelagerten Landhaus in seiner Erscheinung anfangs 19. Jahrhundert.

in einem ursprünglich allerdings von Ovalfenstern flankierten Portal endet. Gegen Süden öffnet sich der Flügelbau mit zwei breiten Fenstern mit Segmentbogen-Stürzen. Wohl gleichzeitig wurde im östlichen Anbau eine identische Befensterung hergestellt. Im Zuge dieser Erweiterung scheint auch ein neues Walmdach, dessen Hölzer auf 1773 datiert werden können, aufgesetzt worden zu sein, das kurz nach 1800 zu einem Mansart-Dach umgebaut wurde. Wenig später dürfte der klassizistische Gartenpavillon entstanden sein. Die halbkreisförmig geschlossene Erweiterung des Ess-Saales wurde 1928 angebaut. Im Innern sind Bestandteile einer ehemals reichen Ausstattung erhalten geblieben.[53] Vertäferungen von Wänden und Decken, Cheminées und Kachelöfen zeugen vom herrschaftlichen Zuschnitt der Räume.

Die *Fassadenrenovation 1987/89* orientierte sich am Bestand.[54] Die Sandsteingliederungen wurden von unsachgemässen Farbanstrichen aus jüngerer Zeit befreit.[55] Aufgrund der Beobachtungen am Bau, welche eine durchgehende bräunlich-graue Kalkung der Sandsteinteile bereits zur Bauzeit erkennen liessen, schlug die Denkmalpflege einen erneuten Anstrich vor, der jedoch unterblieb. Völlig verwitterte Sandsteinteile wurden ersetzt, kleinere Beschädigungen mit hydraulischem Mörtel geflickt. Es wurden keine Überarbeitungen bestehender Steine vorgenommen. Der Verputz wurde lediglich an Stellen, die lose waren, ersetzt und nach Befund neu gestrichen. Das Gebäude erhielt neue doppelverglaste Fenster.[56] Die Dachhaut und die Lukarnen wurden vollständig erneuert.[57] Ohne Beizug der Denkmalpflege wurde schliesslich der Gartenpavillon erneuert.[58]

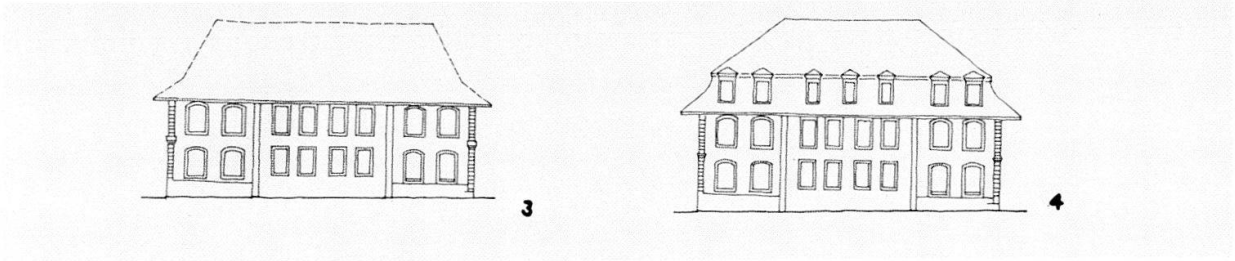
53 Ein ausgezeichnetes Régence-Interieur im östlichen Eckzimmer des Erdgeschosses ist offenbar erst kurz vor 1960 herausgerissen worden.

54 Bauherrschaft: Schweizerische Eidgenossenschaft (Berset-Müller-Stiftung); Architekt: Pierre Ehrensperger.

55 Gearbeitet wurde mit Benzinlauge, die mit Ammoniak und anschliessend mit fliessendem Wasser nachgewaschen wurde.

56 Bereits früher ausgewechselte Fenster blieben bestehen. Die Anregung der Denkmalpflege, zumindest die intakten Treppenhausfenster als Belegstücke zu bewahren, wurde nicht aufgenommen.

57 Leider wurden die noch brauchbaren alten Ziegel nicht auf der Hauptseite, der Südseite, verwendet, sondern auf den wenig einsehbaren Ost- und Nordseiten.



3 4

58 Die neuen toskanischen Säulchen weisen einen zu geringen Umfang auf; die Blecharbeiten sind klobig, teilweise entstellend.

Im *Innern* wurden keine Arbeiten ausgeführt. Die heutige Benutzerschaft jedoch, die Stiftung Terra Vecchia, führt laufend kleinere und grössere Umbauarbeiten aus. Diese Veränderungen werden offenbar in den meisten Fällen nicht mit der Eigentümerschaft abgesprochen; sie können aus mangelnder Sachkenntnis und fehlendem Verständnis dem historischen Bau gegenüber zu einer kontinuierlichen Zerstörung historischer Substanz führen.[59]

59 So wurden in den letzten Jahren eine neue Wendeltreppe aus Beton vom Erdgeschoss zum Dachgeschoss eingebaut, in zwei repräsentativen Salons Küchen eingerichtet, Verputze (ohne vorgängige Sondierungen) abgeschlagen, Knietäfer herausgerissen und Salons mit Zwischenwänden unterteilt. Ein hässlicher Veloständer verunstaltet die vor kurzem renovierte Nordfassade.

In den nächsten Jahren soll ein zusätzliches Werkstattgebäude errichtet werden. Ein erstes Projekt hätte die Gebäudegruppe als Ganzes schwer beeinträchtigt und wurde abgelehnt. Ein zweites Projekt sieht das Werkstattgebäude als Verlängerung des bestehenden Bauernhauses gegen Westen vor.

Die Restaurierung und Erneuerung von Fassaden und Dach am Herrenhaus Melchenbühl hat in ihrer zurückhaltenden Art gesamthaft gesehen ein erfreuliches Resultat erbracht. Es bleibt zu hoffen, dass die Umgebung des Herrenhauses und namentlich dessen Inneres einigermassen instandgehalten und vor grösseren Eingriffen und Beeinträchtigungen verschont bleiben. B.F./B.S./J.K.

60 Kdm III, p. 379–399; Paul Hofer: Spätbarock in Bern, Basel 1992.

Das Stiftsgebäude (Münsterplatz 3) entstand an der Stelle des zweiten Deutschordenshauses 1745–48 nach Plänen von Albrecht Stürler.[60] Dieses herausragende Bauwerk der bernischen Architektur des 18. Jahrhunderts ist seit 1832 Sitz kantonaler Verwaltungsdirektionen. 1978–80 wurde eine tiefgreifende Renovation des Äusseren durchgeführt, anlässlich welcher zahlreiche Teile ersetzt und die ganze Fassadenoberfläche überarbeitet, aber auch verschiedene Verunstaltungen rückgängig gemacht wurden; damit erhielt das Gebäudeäussere wieder eine entsprechend würdige Gestaltung. Allerdings gelang es nicht, die um 1900 ausgeführte entstellende Aufstockung des östlichen Anbaues zu beseitigen.

Vom Umbau 1989–91 betroffen waren das Erdgeschoss und alle Obergeschosse inklusive das Dachgeschoss. Bauliche Massnahmen in den zwei Unter-

geschossen wurden dagegen zurückgestellt, da über die Nutzung dieser ausschliesslich gegen Süden orientierten Raumfolgen damals noch Unklarheit herrschte.[61] Nutzungswechsel und Zusammenfassung dezentral verteilter Abteilungen zweier kantonaler Direktionen waren Anlass für die Renovation des Inneren, die sich analog zu den Massnahmen am Äusseren die Wiederherstellung von Raumqualitäten und Ausstattungen zum Ziel setzte.[62] Der hohe Stellenwert des Gebäudes beeinflusste die Planung massgeblich. Die Raumstrukturen wurden im wesentlichen beibehalten. Durch spätere kleinteilige Büronutzung entstandene Raumunterteilungen wurden rückgängig gemacht. Insbesondere ist hier die Wiederherstellung der grosszügigen Treppenhaushalle im zweiten Obergeschoss des Mittelteils zu nennen. Ein Hauptproblem stellte der behindertengerechte Zugang ins Stiftsgebäude dar. Ein erster Vorschlag für die behindertengerechte Erschliessung des Stiftsgebäudes hätte beträchtliche Verunstaltungen am Äusseren, an einem der drei Zugänge am Münsterplatz, wie auch im Innern, auf Kosten ausserordentlich wertvoller Räume, bedingt. Mit der Situierung des Lifts in einer Erweiterung des Anbaues Ost wurde schliesslich auf Vorschlag der Denkmalpflege eine Lösung gefunden. Für Behinderte ist damit ein Zugang direkt von der Plattform her gewährleistet. Im Innern wurde die Behandlung der Wände und Stuckdecken leider nicht überall dem historischen Charakter entsprechend angegangen.[63] Ein spezielles Problem stellte die für eine heutige Büronutzung notwendige Kabelinstallation dar. Ausgeführt wurde ein vom Boden abgehobenes Kanalsystem, das sich vor der Fassadenwand parallel zu den Fenstern durch die Räume zieht. Obschon diese Lösung als kleinster Eingriff in die Substanz gewertet werden kann und auch verhältnismässig kostengünstig war, vermag sie in ästhetischer Hinsicht kaum zu befriedigen und behindert auch die Nutzung der Räume.

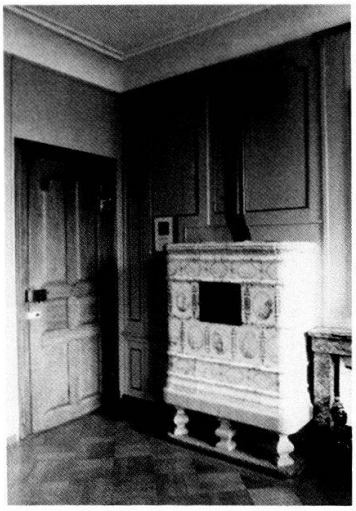
Der Umbau zeugt insgesamt von einem schonungsvollen Umgang mit diesem bedeutenden bernischen Baudenkmal. Die wertvollen Raumkonzepte wurden wiederhergestellt und irreversible Eingriffe in die

Stiftsgebäude: Detail eines getäfelten Raumes im 1. Obergeschoss Seite Münsterplatz.

61 Die Idee eines eigenen Münstermuseums, das erhebliche Eingriffe in die Bausubstanz des Stiftsgebäudes mit sich gebracht hätte, wurde erst 1992 abgeschrieben. Die entsprechenden Exponate werden im Bernischen Historischen Museum ausgestellt.

62 Bauherr: Hochbauamt des Kantons Bern; Architekt: Jürg Althaus; Eidgenössischer Experte: Hermann von Fischer.

63 Stereotype Büro-Deckenleuchten haben sehr schöne Räume leider wieder beeinträchtigt.



Ausschnitt aus einem historischen Raum im 1. Obergeschoss des Stiftsgebäudes.

historische Grundrissstruktur vermieden. Auf zusätzliche Horizontalverbindungen und neue Lifte im Inneren wurde verzichtet. Die inneren Ausstattungen blieben für weitere Generationen erhalten. So ist mit dem Stiftsgebäude nach dem Tscharnerhaus und dem Wattenwylhaus ein weiteres von der kantonalen Verwaltung genutztes historisches Gebäude mit gebührendem Respekt instandgestellt worden. J.K./B.F.

Über die ersten Wiederherstellungsetappen am Casino (Herrengasse 25), welche nach einem langfristigen Programm erfolgen, haben wir in den letzten Vierjahresberichten Rechenschaft abgelegt.[64] Parallel zu den Abschlussarbeiten der Fassaden-Renovation wurde 1990/91 – sozusagen als krönender Schlusspunkt – das Restaurant im Parterre vollständig umgebaut.[65] Mit grossem Geschick wurde die von der Denkmalpflege 1985 unterbreitete Anregung, das Peristyl als dem eigentlichen Restaurant-Bereich vorgelagerte Zone mit den markanten, die Südfront prägenden Doppel-Säulen wieder zur Geltung zu bringen, aufgenommen und in ein modernes Betriebskonzept umgesetzt. So ist die neue Verglasung des Peristyls hinter die Säulenreihe zurückversetzt worden, die Bogenöffnungen der Hauptfassade wurden wieder ausgebrochen und instandgesetzt, der bauplastische Schmuck wurde rekonstruiert[66]; die zwar noch vorhandene, aber nicht zu rettende Stuckdecke im Peristyl wurde neu aufgezogen. Im Hauptrestaurant war die Raumhöhe durch eine aus akustischen Gründen 1958/59 untergebaute Betondecke auf Stahlsäulen beschnitten. Die ursprüngliche Raumteilung mit Doppel-Pfeilern liess sich wiederherstellen, die Deckengliederung dagegen hatte sich auf eine rudimentäre Übernahme der Haupteinteilung zu beschränken. Die bedauerliche, betrieblich jedoch unerlässliche Abtrennung eines Office-Raumes und eines längs des Gebäudes verlaufenden Service-Korridors ist mit modernen architektonischen Mitteln geschickt überspielt. In der Eingangszone mit Windfang wurde die ursprüngliche offene Gestaltung mit freistehenden Säulen wiederhergestellt. Neu gestaltet

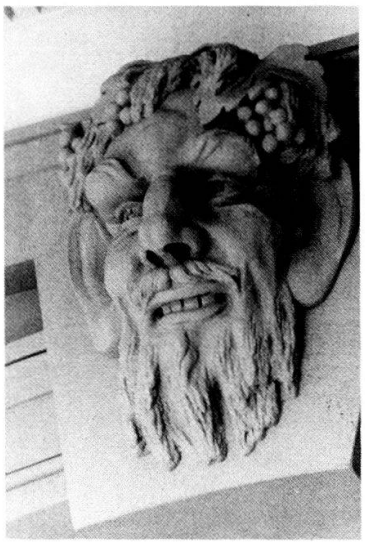
64 Denkmalpflege in der Stadt Bern 1978–1984, p. 33, und 1985–1988, p. 51f.

65 Bauherrschaft: Burgergemeinde Bern, Casino-Kommission unter Leitung von Brigitte Krneta-Jordi; Architekt: Jürg Althaus (mit Pierre Grosjean).

66 Aus Kostengründen ist die Fassadengliederung in Stuck, nicht in Naturstein ausgeführt.

Rechte Seite oben:
Casino Bern: Südfront mit der neuen, hinter der Säulenstellung verlaufenden Peristylverglasung.

Rechte Seite unten:
Casino Bern: Restaurant im wiederhergestellten Peristyl.



Faunsmaske am Schlussstein des Rundbogens am Haupteingang zum Casino-Restaurant.

wurde auch die Terrasse, welche im ursprünglichen Sinne als bekiester Baumgarten ohne Niveau-Unterschiede und ohne Einbauten konzipiert wurde. Den Architekten ist es gelungen, auf überzeugende Art eine Umsetzung der räumlichen Ideen der Casino-Erbauer Lindt & Hofmann zu realisieren.[67] B.F./J.K.

Die Turnhalle Matte (Schifflaube 6) mit ihrem Turnplatz wurde 1882 als erste Turnanlage Berns für 40 Schülerinnen und Schüler erbaut. Sie bildete das letzte Element der Gruppe der Schulbauten in der Matte (Grosses Matteschulhaus 1834–37, Kleines Matteschulhaus 1868). Als Bauherr und Architekt trat das damals von Stadtbaumeister Joh. Em. Gottlieb Streit geführte Hochbauamt der Stadt Bern auf. Der einfache Hallenbau in Riegwerk wurde von einer Holzbinderkonstruktion mit etwas mehr als 10 m Spannweite und einem Ziegeldach überdeckt. Zum Gassenraum hin erhielt das Gebäude eine sorgfältig gestaltete, an Fabrikbauten der Zeit erinnernde Sandstein-Portalfassade.

Während die Fassaden der beiden Matte-Schulhäuser im Rahmen eines ersten Sammelkredites für die Sanierung der städtischen Schulhäuser 1983–86 instandgestellt worden sind[68], wurde die Matte-Turnhalle 1988–90 restauriert.[69] Anlass dazu gab ein Beschluss des Gemeinderates, in der Matte eine neue Turnhalle zu bauen und zu diesem Zweck einen Architekturwettbewerb durchzuführen. Mit dem ersten Preis ausgezeichnet wurde ein Projekt, welches einen Turnhallen-Neubau im Aarehang vorsah und vorschlug, die alte Halle zu erhalten.

Ziel der Restauration war, die alte Matte-Turnhalle soweit wie möglich in ihrem Erstzustand zu belassen, am Äussern die notwendigen Reparaturen vorzunehmen und im Innern den Charakter der ersten Turnhalle Berns so weit wie möglich zu erhalten. Am Äussern des Hallenbaues konnte diese Zielsetzung vollumfänglich erreicht werden. Einzig die grosse Fensterfront musste rekonstruiert und mit Sicherheitsverbundglas ausgestattet werden. Alle übrigen Bauteile wurden

67 Jürg Althaus et al.: Restaurant Casino Bern, Bern 1992.

68 Architekt: Martin Saurer.

69 Bauherrschaft: Hochbauamt und Schuldirektion der Stadt Bern; Architekten: Marc und Yvonne Hausammann.

Die Portalfassade der Matte-Turnhalle nach abgeschlossener Restauration.

lediglich repariert. Im Innern führte die Zielsetzung der Denkmalpflege, die Halle im Erstzustand zu belassen und sie lediglich als Gymnastikraum für Schülerinnen und Schüler in den ersten Schuljahren zu verwenden, zu Konflikten mit den hohen Sicherheitsanforderungen der Turn- und Sportbehörden. Leider mussten in der Folge wichtige Bestandteile der Inneneinrichtungen geopfert werden (Reckanlage, Gussradiatoren, Bodenbelag u.a.m.). Zu erwähnen ist das Farbkonzept des Innenraumes in starken, modisch angewendeten Bunttönen[70], welches die Erlebbarkeit des ältesten Turnraumes in Bern in seiner originalen Form erschwert. E.F.

70 Reinhard Morscher.

Das Gebäude Wasserwerkgasse 21 ist nach J.L. Aberlis Bern-Ansicht von 1751 spätestens in die Mitte des 18. Jahrhunderts zu datieren und damit zweifellos das älteste noch stehende Gebäude zwischen ehemaligem Inseli und altem Turbinenhaus des Mattenwerks. Bautyp, Orientierung und Bezug zum Tych,

zum Oberwasserkanal der Mattenschwelle, weisen das Gebäude als eine der letzten für die Matte so typischen Gewerbebauten aus, wo die Wasserkraft direkt genutzt wurde. Die aareseitige Fassade des Gebäudes dürfte noch lange einen direkten Bezug zur Aare gehabt haben, wie eine Fotografie von 1860 zu belegen vermag. Auch scheint die Feuersbrunst von 1818 den Bau verschont zu haben. Das Gebäude hat seit eh und je Wohn- und Gewerbenutzung unter einem Dach vereint. Im Erdgeschoss fand sich Gewerbe, spätestens seit 1798 eine Kupferschmiede. Die Wohnräume im 1. Obergeschoss waren über die ostseitige Treppe zu erreichen. Umbau und Renovation drängten sich wegen des schlechten Zustandes der Liegenschaft nicht nur aus denkmalpflegerischer Sicht auf. Der Unterhalt war lange vernachlässigt worden, die Liegenschaft nach heutigen Kriterien unternutzt.

Wasserwerkgasse 21: ehemaliges Wohnhaus mit Kupferschmiede.

Ein Sanierungskredit wurde 1989 bewilligt, die Renovationsarbeiten 1990 ausgeführt.[71] Wesentliche Massnahmen betrafen die Gebäudehülle. Eine Isolation war nur beschränkt realisierbar. Die sandstein- und riegsichtigen sowie verputzten Fassadenteile waren aus ästhetischen wie denkmalpflegerischen Überlegungen unverändert zu erhalten. Der Naturschiefer am Obergeschoss der Nordfassade wurde belassen und ausgebessert. Der Eternitschiefer der Westfassade wurde durch Naturschiefer ersetzt, hier wurde auch nachisoliert. Die jüngst renovierte Riegkonstruktion der Südfassade war von den baulichen Massnahmen nicht betroffen. Das Dach wurde isoliert, die bestehende Befensterung der Stirnseiten ermöglichte es, weitgehend auf zusätzliche Dachflächenfenster zu verzichten. Nicht unbestritten war die Erhaltung des westlichen, zur ehemaligen Küche im 1. Obergeschoss gehörenden Kaminzuges. Dort wurde auch der Grundriss leicht verändert, um eine Niveaudifferenz ausgleichen zu können. Der Charakter der ehemals bescheidenen Wohnung konnte trotz der Renovation und den neuen Ausstattungsteilen gewahrt werden. Auch der Werkstattraum des Erdgeschosses blieb mit sichtbarer Deckenkonstruktion und gereinigten Sandsteinquader-Wänden im wesentlichen unverändert. Der ehemals unschön verbaute Bereich vor der Westfassade wurde mit einer eingeschossigen Leichtbaukonstruktion zu einer Art offenem Werkplatz aufgewertet. J.K.

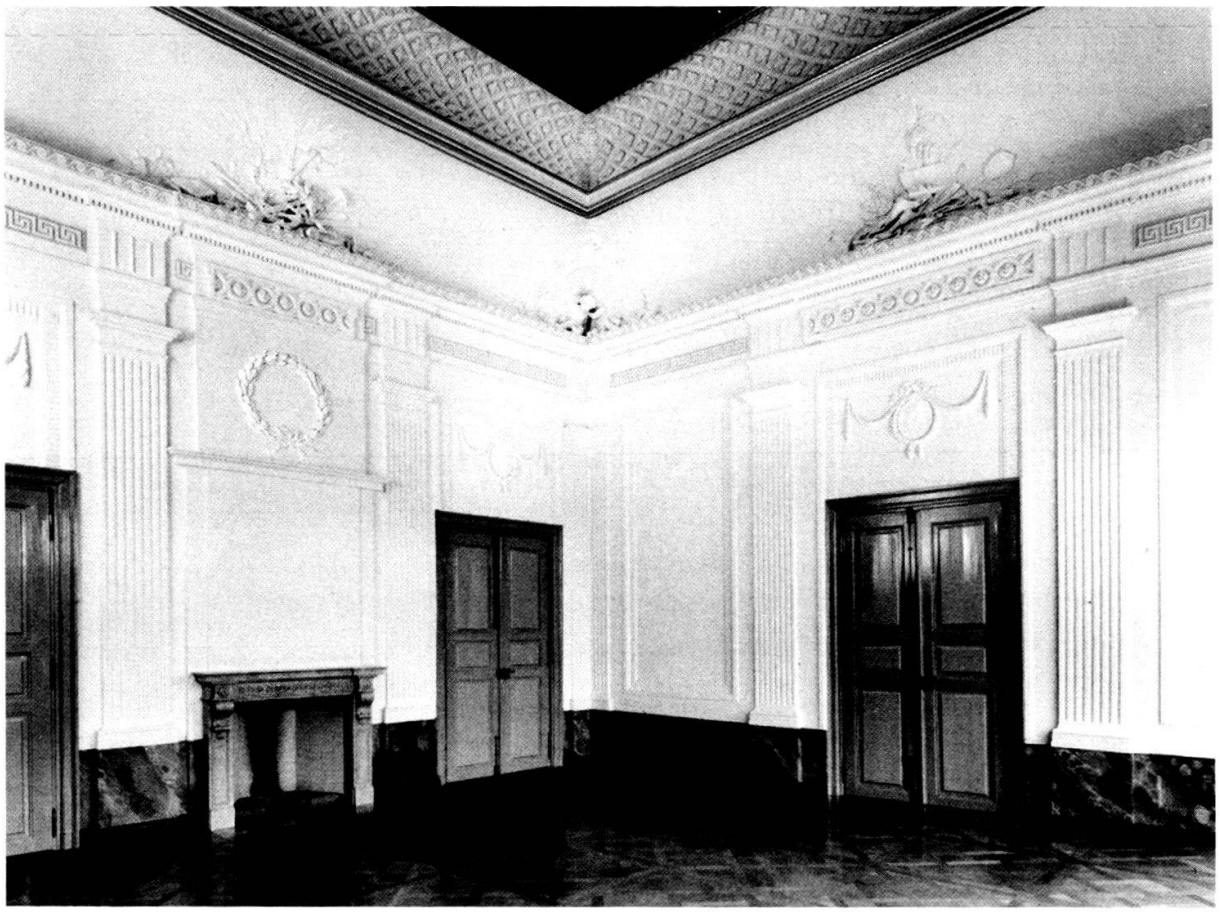
71 Bauherrin: Elektrizitätswerk der Stadt Bern; Architekt: Wander, Fuhrer, Stöckli Architekten AG.

Der Erlacherhof (Junkerngasse 47) ist zweifellos der bemerkenswerteste Profanbau innerhalb der Berner Altstadt. Der zur Gasse gerichtete, lediglich durch den eingeschossigen Laubentrakt von ihr getrennte Ehrenhof ist unübersehbarer Einzelfall geblieben; er ist Ergebnis einer langen Planungsgeschichte, welche die intensive Auseinandersetzung des Bauherrn Hieronymus von Erlach und seines Architekten Albrecht Stürler mit den Besonderheiten des Grundstücks und den aktuellen Architekturtendenzen erahnen lässt. Der Bau dürfte um 1745 begonnen worden sein. Nach dem Tod

des Bauherrn 1748 führte dessen Sohn Albrecht Friedrich von Erlach den Bau weiter, der um 1752 vollendet war. Der erwähnte Hof ist Bestandteil einer Anlage nach dem französischen Vorbild des «palais entre cour et jardin». Der gassenseitige Hof ist vom Haupttrakt, den wenig tiefen Gebäudeflügeln und dem Laubentrakt gefasst. Der Haupttrakt selber übernimmt Mauerzüge des Vorgängerbaues, weist aber dennoch eine klare Grundrissgliederung mit hofseitigen Erschliessungsräumen wie Vestibuls, Treppenhaus und Antichambres, gartenseitigen Sälen und Salons auf. Die Gartenanlage umfasst die grossangelegte Gartenterrasse, welcher ursprünglich weitere Gärten am Aarehang vorgelagert waren. Die ganze Anlage folgt einem System von durchgehender Mittelachse mit differenzierten Querachsen, einer genauen Raumproportionsfolge und einer sinnvollen Abfolge verschiedenartiger Raumdefinitionen.[72] Das prächtige Stadtpalais der einflussreichen Familie wurde später unter neuer

72 Bernhard Furrer: Der Erlacherhof in Bern, Nr. 350 der Reihe «Schweizerische Kunstführer», Bern, 1984.

Der Festsaal des Erlacherhofes nach Freilegung und Restaurierung.



Eigentümerschaft den unterschiedlichsten Nutzungen zugeführt, welche teilweise mit empfindlichen Eingriffen in die historische Substanz verbunden waren.

In einer ersten Restaurierungsetappe 1974–79 wurden die Fassaden sowie die Repräsentationsräume im Erdgeschoss restauriert.[73] Erst nachdem verschiedene städtische Verwaltungszweige aus dem Gebäude verlegt worden waren, wurde in einer zweiten Restaurierungsetappe die Wiederherstellung des Festsaales im Obergeschoss sowie der angrenzenden Repräsentationsräume möglich.[74] Gleichzeitig wurden im ganzen Haus verschiedene Massnahmen zur Sicherheit getroffen (Brandmeldung, Brandbekämpfung, Schliesssystem, etc.).

Der *Festsaal* war in seiner ungewöhnlichen, einem Würfel angenäherten Raumform als «salon à l'italienne» erst durch eine Projektänderung unter Albrecht Friedrich von Erlach möglich geworden, die zur Erhöhung des Hauptbaues um ein gedrücktes Attika-

73 Restaurierungsbericht, in: Ueli Bellwald: Der Erlacherhof in Bern, Bern, 1980.

74 Bauherrschaft: Hochbauamt der Stadt Bern; Architekt: Peter Valentin und Partner. Restaurierungsarbeiten durch Arbeitsgemeinschaft der Firmen Stefan Nussli Restaurator AG, Bern, Willy Arn AG, Worben, Joseph Regli, Schwyz, Nussbaum AG, Liebefeld. Ausführlicher Restaurierungsbericht im Archiv der Denkmalpflege der Stadt Bern; Zusammenfassung in Info der Planungs- und Baudirektion, Mai 1991.

Das Deckengemälde im Festsaal des Erlacherhofes.

Erlacherhof: Grisaille-Malereien am Wandtäfer des östlichen Vorzimmers.

geschoss geführt hatte. Die zu Ende der Bauzeit entstandene Erstausstattung ist abgesehen vom Parkettboden lediglich im Deckenbereich erhalten. Die wohl von Johann August Nahl geschaffenen Stukkaturen der unteren Deckenmulde zeigen reiche Trophäengruppen mit Allegorien auf Wissenschaft und Kunst; die Raum-Ecken sind besetzt mit Paaren spielender Kinder vor reichen Rocaille-Rahmen. Diese Stukkaturen – während nahezu hundert Jahren durch eine Blinddecke verborgen – waren in ausserordentlich gutem Zustand; die zahlreichen kleineren Beschädigungen wurden repariert.[75] Über einer zweiten Deckenmulde setzt das grossformatige Deckengemälde an. Es führt in interessanter Kombination ein Museion mit jugendlichem Apoll, Pegasus und neun teilweise als Musen identifizierbaren Frauengestalten sowie das bereits in den Attributen der unteren Deckenmulde angeschlagene Thema «Kunst und Wissenschaft» zusammen. Das Gemälde ist weder signiert noch datiert; aufgrund der Malqualität und formaler Vergleiche möchte man es Emanuel Handmann zuschreiben. Trotz der sehr groben originalen Montage, trotz beträchtlicher Durchhang-Masse und zahlreicher Beschädigungen an Leinwand und Malschicht, wurde das Gemälde an Ort und Stelle restauriert.[76] Mehrere verbräunte Firnisschichten wurden abgenommen, Risse und Löcher in der Leinwand geflickt und vereinzelte Fehlstellen an der Malschicht ergänzt.[77] Eine Kontrolle der Leinwand-Oberfläche sowie ein neuer Schutzfirnis vervollständigten die Arbeiten.

Die Bodenkonstruktion des Saales musste verstärkt werden. Mit einer Verstärkung der bestehenden weitgespannten Deckenbalken durch den Aufbau von an Ort hergestellten Schichtbrett-Trägern konnte ohne weitere Eingriffe in die originale Konstruktion oder die darunterliegende Stuckdecke eine genügende Stabilität erreicht werden. Der originale Parkettboden aus grossen Tafeln im «Versailles-Muster» war nur noch in einem stark zerstörten Restbestand vorhanden und wurde rekonstruiert. Über die ursprüngliche Gestaltung der Wände selber sind keine näheren Anhaltspunkte aufgefunden worden.

75 Die Stuck-Konstruktion im ganzen ist allerdings in labilem Zustand. Bereits kurz nach Fertigstellung der Restaurierung sind erneut Risse aufgetreten. Eine permanente Beobachtung wird unumgänglich sein.

76 Das (allerdings schlechter erhaltene) Gemälde über dem Treppenhaus war in der Werkstatt doubliert, auf einen neuen Spannrahmen aufgezogen und anschliessend restauriert worden – die Unterschiede der beiden Restaurierungshaltungen sind markant sichtbar.

Eine zweite Ausstattungsphase ist auf 1798 anzusetzen und dürfte in Zusammenhang mit der Einrichtung des Hauptquartiers für den Stadtkommandanten der französischen Invasionstruppen, General Brune, entstanden sein. Es wurden neue seitliche Zugänge vom Vestibul geschaffen und die Stelle des aufgegebenen axialen Zuganges wurde mit einem grossen Cheminée belegt. Die Wände wurden mit einer stukkierten Wandgliederung in strengen klassizistischen Formen versehen. Über einem kniehohen marmorierten Täfer als Sockel setzen kannellierte Pilaster an, welche das friesgeschmückte Hauptgesims tragen. Über den Doppeltüren sind hochovale Medaillons mit Profilbüsten angebracht. Diese Stukkaturen konnten weitgehend erhalten und ergänzt werden. Die neue Farbfassung in mehrstufigen zarten Ockertönen hält sich an die allerdings spärlichen Befunde. Zwei Belegstücke für die Marmorierung der Knietäfer wurden beibehalten, an den übrigen Stellen wurde eine Kopie aufgebracht. Das monumentale Cheminée fehlte; nach einem detaillierten Originalriss des Architekten Jacques-Denis Antoine für den Neubau der Münzstätte wurde eine Neuanfertigung in grauem Solothurner Kalkstein eingebaut.[78]

Im *Westsalon* konnte die ursprüngliche Erschliessungsdisposition wiederhergestellt werden. Die vorhandenen, aus verschiedenen Beständen zusammengestückten Täfer wurden restauriert. Zwei Wandmalereien aus verschiedenen Epochen wurden dokumentiert, gesichert und anschliessend im Wandton überstrichen. Das schöne Würfelparkett wurde geflickt und ergänzt.

Im *Vorzimmer Ost* wurden die bereits bei der ersten Restaurierungsphase entdeckten und in der Zwischenzeit freigelegten und restaurierten Wandtäferteile mit hochinteressanten Grisaille-Darstellungen von Kriegsszenen und Einzelfiguren wieder montiert. Die einzigartigen Darstellungen erinnern an ähnliche Malereien im Palais des Papes in Avignon; sie dürften zur Erstausstattung des Erlacherhofes gehören.[79]

Das *Antichambre* im Obergeschoss war in der Zwischenkriegszeit völlig zerstört worden. Aufgrund alter Pläne und klarer Befunde am Bau wurde die ursprüng-

Erlacherhof: Grisaille-Malereien am Wandtäfer des östlichen Vorzimmers.

77 Ein Wasserschaden war vor einigen Jahren durch eine Notsicherung stabilisiert worden.

78 Bildhauer: Richard Wyss, Bern.

79 Restaurator: Ueli Bellwald, Oberwangen.

liche, halbrund gefasste Raumform rekonstruiert und auch die Zugangssituation wiederhergestellt. Die ursprüngliche Ausstattung ist nicht bekannt und so wurde der Raum mit Zurückhaltung ausgestaltet. Bemerkenswert ist ein neueingebautes, ausgezeichnetes Cheminée aus dem seltenen Därstetter-Marmor.[80]

80 Beitrag aus dem Depot Hofwil der kantonalen Denkmalpflege.

Mit der sorgfältigen Restaurierung des Festsaales im Erlacherhof ist der Stadt Bern der wohl bedeutendste profane Innenraum wieder für verschiedenartige Anlässe zur Verfügung gestellt worden. Der in Proportion und Ausstattung ungewöhnliche Raum gewinnt seinen Atem durch den räumlich ungemein attraktiven, mehrstufigen Zugang und durch die ihm vorgelagerte Weite des Aaretals. B.F.

Das städtische Verwaltungsgebäude Bundesgasse 38 besteht aus ursprünglich zwei Häusern einer fünf Einheiten umfassenden Reihe, die 1874–76 von der 1872 gegründeten Zweiten Berner Baugesellschaft erbaut wurde. Planung und Ausführungsbeginn erfolgten unter dem Architekten der ersten Bauetappe Bundesgasse, Gottlieb Hebler (1817–1875). Nach Heblers Demission und Tod 1875 übernahm Albert Jahn (1841–1886) Weiterführung und Fertigstellung. Die Zeile Bundesgasse 32–38 gehört zum Typus des grossstädtischen Reihenmietshauses repräsentativen Zuschnitts, erstellt für das wohlhabende Bürgertum der Bundeshauptstadt. Die Häuserzeile war streng symmetrisch aufgebaut: ein repräsentativer Wohnpalazzo in Renaissance-Baustil mit reichem bauplastischem Schmuck. Im Gegensatz zur Schaufront an der Bundesgasse war die rückseitige Fassade an der Wallgasse einfacher, schlichter. Ihr heutiger Zustand beelendender Ausdruckslosigkeit ist allerdings der Renovationspraxis vergangener Jahrzehnte zuzuschreiben. Die Westfassade reagiert mit einem Knick auf die spezielle Situation Hirschengraben/Bundesgasse. Während am Hirschengraben die Fassadengestaltung der Bundesgasse wieder aufgenommen ist, bildet der Fassadenabschnitt im rechten Winkel zur Hauptfassade eine in sich geschlossene Einheit. Sie hat die Funktion einer prominenten Stirnseite, die zugleich Auftakt zur Bundesgasse ist. Ihr Aufbau folgt

einem besonderen Schema. Auffälligste Merkmale sind die Balkone auf zwei Geschossen, der bedeutend geschlossenere, muralere Charakter sowie die Nischen für bereichernden Skulpturenschmuck.

Die Häuserreihe hat seit der Fertigstellung zahlreiche nachteilige Veränderungen erfahren. Am offensichtlichsten waren der Abbruch der sehr differenziert gestalteten Lukarnenreihe und ihr Ersatz durch massstabslose, blechverkleidete Dachaufbauten. Für den Fussgänger weit auffälliger waren die Veränderungen von 1945 und 1951 entlang des ganzen Erdgeschosses. Überflüssig gewordene Eingänge und Schaufenster wurden mit Brüstungselementen und einer Büro-Befensterung geschlossen. Ein markanter Verlust erfolgte 1973 mit der Beseitigung aller Balkone. Im Zuge konventioneller Sandsteinrenovationen wurden die für den Ausdruck der Fassade so wichtigen differenzierten Oberflächen verändert, weiter haben Luftverschmutzung und Verwitterungsprozess der letzten Jahrzehnte

Bundesgasse 38: Im Sinn des Historismus erneuerte Fassade mit wiederhergestellten Balkonen.

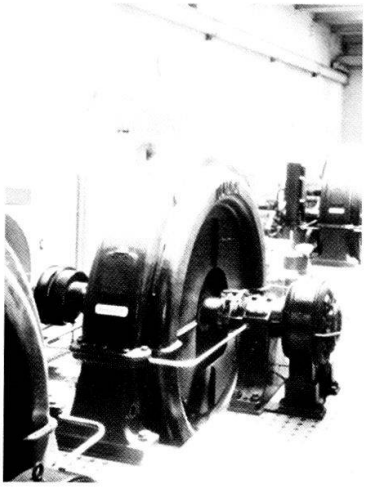
ihren Zoll gefordert, so dass sich die Fassaden des städtischen Hausteils in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre in einem alarmierend ruinösen Zustand befanden.

Das Renovationskonzept ging von der Erneuerung der einstigen Fassadendetaillierung aus.[81] Die weitgehend abgewitterte Oberfläche der Westfassade wurde praktisch von Grund auf erneuert. Die an der Fassade Bundesgasse getroffenen Instandstellungs- und Erneuerungsmassnahmen sind, gemessen an denjenigen der Westfront, verhältnismässig bescheiden. Stark beanspruchte, verwitterte Architekturteile (Gurtgesimse, Fenstereinfassungen oder einzelne Verdachungen) wurden ersetzt. Die bildhauerischen Elemente sind fast alle neu, und der Fassadengrund wurde wieder scharriert. Ein grosser Teil der bei Renovationsbeginn vorgefundenen Fassadensubstanz konnte hier übernommen werden. An beiden Fassadenabschnitten ist die Wiederherstellung der Balkone in ihrer alten Gestalt besonders hervorzuheben. In der Projektierungsphase hatte noch eine Rückführung der Dachlandschaft zur Diskussion gestanden, auf die aus Kostengründen dann verzichtet wurde. Aus diesem Grund musste auch der Ersatz des an der Oberfläche stark verwitterten Dachkranzgesimses zurückgestellt werden. Von der Denkmalpflege war eine Wieder- respektive Neubesetzung der Blendnischen der Westfassade mit Skulpturenschmuck angeregt worden, leider erfolglos.

Die palazzoartig gestaltete Wohn- und Geschäftshauszeile Bundesgasse 32–38 ist für die Stadterweiterung der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts typisch. Durch die Fassadenrenovation der Nr. 38 hat sie eine markante Aufwertung erfahren. Vom Dachbereich einmal abgesehen, hat die aus zwei Einheiten bestehende städtische Liegenschaft wieder jene respektable Erscheinung zurückerhalten, die ihr als Teil eines späthistoristischen Ganzen, aber auch als städtebaulich bedeutender Zeilenanfang gebührt. Der Rest der Zeile besteht aus den drei in der Nr. 32 aufgegangenen Häusern, die heute der Eidgenossenschaft gehören. Eine vergleichbare Aufwertung dieses Teils wäre im Sinne einer einheitlichen Gestaltung dringend nötig. J. K.

81 Bauherrschaft: Hochbauamt der Stadt Bern; Architekten: Trachsel, Steiner + Partner AG; Eidgenössischer Experte: Dr. Martin Fröhlich.

Das Kraftwerk Felsenau (Felsenaustrasse 51) ist einerseits ein typisches Beispiel der Kanal-Kraftwerkbauten, wie sie im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts in der Schweiz entstanden sind. Regional verdient es besondere Beachtung, kann doch in der Felsenau mit den übrigen Industriebauten auf relativ kleinem Raum die Geschichte der Entwicklung der Wasserkraftnutzung belegt werden. Als 1982 in Verbindung mit dem Neubau des Werks Felsenau die Frage diskutiert wurde, ob die alte Zentrale stehen bleiben solle, waren es in erster Linie ökonomische Gründe, die für eine Beibehaltung der alten Anlage sprachen. Parallel dazu hat allerdings dieser Entscheid auch einen sehr zu begrüssenden denkmalpflegerischen Aspekt, entsteht doch mit dem (im übrigen sehr sorgfältig gestalteten) Neubau[82] und mit den Spinnerei- und Brauereibauten ein eigentlicher «Industrielehrpfad Felsenau», auf welchem man die Entwicklung der Wasserkraftnutzung auf engem Raum nachvollziehen kann. Am alten Kraftwerkgebäude selbst wurden die Fenster ausgewechselt.[83] Mittels Blendrahmen konnte die feingliedrige Sprossung wieder erreicht werden. Im weiteren erhielt der Bau wieder seine ursprüngliche, helle Farbgebung. Besonders eindrücklich ist die heute verschiedenen Zwecken dienende alte Maschinenhalle. Eine der fünf alten Francis-Turbinen konnte hier zu Ausstellungszwecken erhalten werden.[84] B.S.



Turbinenhalle des Kraftwerkes Felsenau.

82 Bauherrschaft: Elektrizitätswerk Bern; Architekten: A. Baumann + W. Grossen.

83 Ein Teil der Fenster war bereits früher, allerdings mit schlechter Detaillierung, ersetzt worden.

84 Kraftwerk Felsenau 1989, Festschrift zur Eröffnung.

Das zweite Länggass-Schulhaus (Neufeldstrasse 40) wurde 1891/92 vom Architekten und ehemaligen städtischen Bauinspektor Eugen Stettler erbaut. Der breitgelagerte, verputzte Baukörper des Länggass-Schulhauses steht erhöht und gut sichtbar über der Neufeldstrasse. Der Gebäudetyp, 1890 erstmals am Kirchenfeld-Schulhaus realisiert, zeichnet sich durch eine starke Risalitausbildung und kräftige Sandstein-Eckquadrierung aus. Besonders auffällig die Sgraffito-Malereien des Dachfrieses, wo Namenszüge berühmter Männer den Bildungsanspruch jener Zeit dokumentieren. Die Fassaden- und Dachrenovation wurde in zwei Etappen durchgeführt.[85] Erklärtes Ziel aller

85 Bauherrschaft: Hochbauamt der Stadt Bern; Architekten: Fähndrich, Riesen, Bucher + Partner AG.

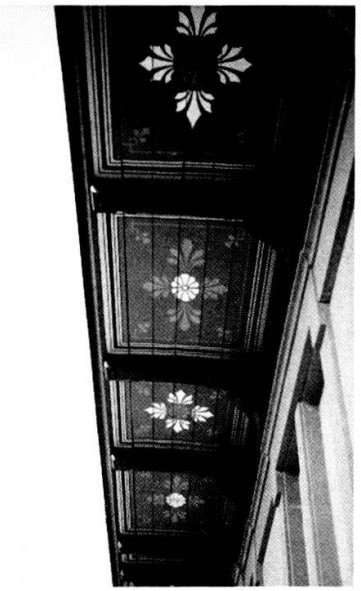
Beteiligten war eine zurückhaltende Erneuerung. Die Sandstein- und Putzrenovation hat an der Nordfassade dann aber mehr Ersatz bedingt als ursprünglich vorgesehen. Die Neubemalung der Dachuntersicht und des Dachfrieses stellte einen wesentlichen Teil der Arbeiten dar. Auf eine Restaurierung der gesamten Dachuntersicht wurde aus Kostengründen verzichtet. Die Wirkung der gealterten, zum Teil stark veränderten Farbwerte hat diesen Entscheid begünstigt. Drei Felder wurden im Sinn von Originalbelegen vom Restaurator restauriert.[86] Die neu gefasste Dachuntersicht mit den blau-weiss-rot-gelb gemusterten Feldern ist von überraschender Frische und Farbigkeit. Der gemalte Backstein-Dachfries mit den Schriftkartuschen in Sgraffito-Imitation wurde vom Maler erneuert. Des schlechten Putzgrundes wegen mussten die Schriftkartuschen neu aufschabloniert werden.[87] Über dem Haupteingang wurde ferner die Gebäudebezeichnung, eine illusioni-

86 Restaurator: Hans A. Fischer AG.

87 Zwei Namen der wohlüberlegten Anordnung wurden ausgetauscht und das Originalkonzept dadurch leider gestört.

Neufeldstrasse 40: Haupteingang des Länggass-Schulhauses II.

stische schwarze Marmortafel mit Goldlettern, erneuert. Von der Originalfarbgebung der Fassade waren noch knapp drei Farbtöne auszumachen. Sie unterstreichen nun wieder den Fassadenaufbau mit Rustika-Sockel, Hochparterre und Obergeschossen. Bei der Dachrenovation erfolgte eine sorgfältige Lukarnen-Detaillierung. Der nicht ausgeschöpfte Kredit ermöglichte unvorhergesehenerweise noch die Renovation des Treppenhauses im Sinne der originalen, längst verschwundenen Wandgliederung mit Sockelbemalung.[88] Die überstrichenen dekorativen Motive des Treppenhausplafonds wurden erneuert, anschliessend wurde wieder eine zentrale Pendelleuchte installiert. Die Renovation des Primarschulhauses in der Länggasse ist ausgesprochen gut geglückt. Das erhöht stehende, prominente Schulhaus setzt im Quartier wieder einen schmucken Akzent. Das Schwestern-Schulhaus im Kirchenfeld harrt noch einer vergleichbaren Renovation und Aufwertung. J.K.



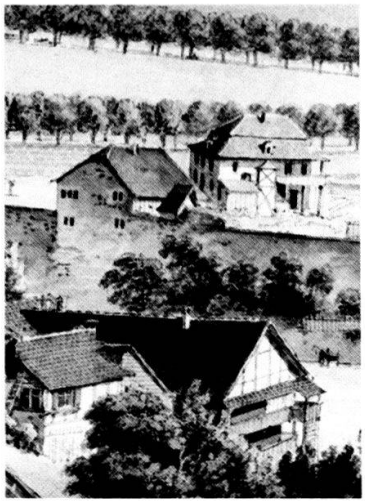
Erneuerte Vorscherm-Malerei am Länggass-Schulhaus II.

88 Die ursprünglich dunkelbraune Sockelbemalung wurde im Sinne der Benutzerschaft wesentlich aufgehellt.

Der Gasthof Klösterli, heute bekannt unter dem Namen Mahogany-Hall (Klösterlistutz 18), geht auf eine Pinte zurück, die um 1688 unter Einbezug eines dem Niederen Spital zuzuordnenden Mauerzuges am Klösterlistutz errichtet worden war.[89] Der bescheidene Bau wurde um 1759 umgebaut, beträchtlich erweitert und erhielt das Tavernen- oder Speisewirtschaftsrecht. Der stattliche Barockbau zeigte nun eine repräsentative, zweigeschossige Fassade zum Klösterlistutz; er war durch ein voluminöses Mansart-Dach gedeckt. Unmittelbar nach diesem tiefgreifenden Umbau entstand das benachbarte Stöckli; das direkt auf der Hangmauer in unmittelbarer Nähe des Hauptbaues errichtete Gebäude ist entstanden aus einer interessanten Mischung von städtischen und ländlichen Architekturmerkmalen. Ein gegen Süden gerichteter Saal-Anbau an das Hauptgebäude (Klösterlistutz 18a) entstand in Zusammenhang mit dem Bau der neuen Nydeggbrücke.[90] Durch das nach einem verheerenden Brand 1934 aufgesetzte unförmige Notdach beeinträchtigt, während Jahrzehnten durch mangelnden Unterhalt geschädigt, standen

89 Die Grabungen des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern (Dr. Daniel Gutscher) deckten Gräberfelder des Siechenfriedhofes (bis 1528) sowie des Stadtfriedhofes (bis Mitte 18. Jh.) auf.

90 Baugeschichtliche Untersuchung 1988/89 durch Randi Sigg-Gilstad (Typoskript im Archiv der Denkmalpflege der Stadt Bern).



Die Gebäude am Klösterlistutz «nach Anlegung des sogenannten Neüenwegs, im Jahr 1750», Zeichnung von Johann Ludwig Aberli (Ausschnitt).

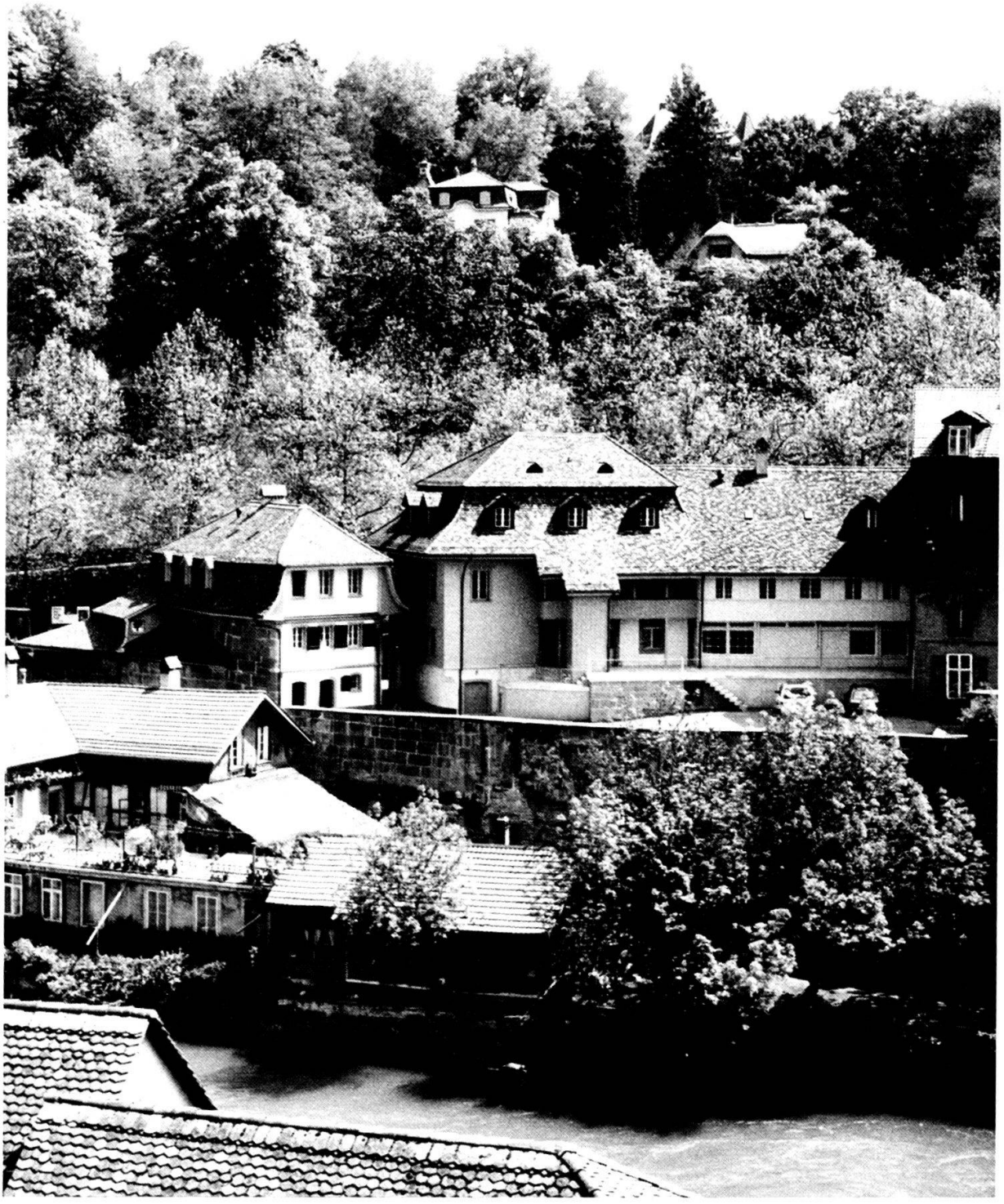
der ehemalige Gasthof und das Stöckli unmittelbar vor dem unrettbaren Zerfall. Das gesamte Areal zwischen Felsenburg und Nydeggbrücke war denn auch mehrmals Gegenstand städtebaulicher Wettbewerbe.

Mit einem tiefgreifenden Umbau, der angesichts des überaus schlechten Bauzustandes lediglich die wichtigsten Teile der Rohbaustruktur erhalten konnte, wurden die teilweise leerstehenden Gebäude für eine kulturelle Nutzung gesichert.[91] Die Fassaden der *Mahogany-Hall* waren in höchst bedenklichem Zustand: die Laubenkonstruktionen und der Abort-Turm auf der Westseite mussten ersetzt werden und auch die Holzschindel-Verrandung der Nordseite ist neu aufgebracht worden. Auf der zum Klösterlistutz hin gerichteten Hauptfassade dagegen konnten wesentliche Teile der Sandsteingliederungen ohne Überarbeitung erhalten werden und nur im freistehenden Untergeschoss wurden grössere Partien ersetzt.[92] Zahlreiche durch Brand oder Wasserschäden geschwächte Tragwände und Deckenkonstruktionen mussten ersetzt werden. Aufgrund von alten Fotografien und Zeichnungen sowie nach einlässlichen Modellstudien wurde das charakteristische Mansart-Dach in seiner Form rekonstruiert.[93] Im Innern wurde die ursprüngliche Treppenerschliessung – ein für das Verständnis des Hauses und seiner Disposition wesentlicher Bauteil – beibehalten und teilweise rekonstruiert; die für die heutige intensivere Nutzung erforderliche Treppenanlage befindet sich im nördlichen Saal-Anbau, wo sie durch Lage und Konstruktionsart die frühere Erschliessungslaube kenntlich macht. Die wenigen noch vorhandenen Ausstattungsteile im Erdgeschoss, das bereits seit Jahrzehnten als Jazz- und Folk-Konzertlokal gedient hatte, blieben erhalten. Dagegen wurde entgegen den baubewilligten Plänen, entgegen auch den klaren Abmachungen, die Raumstruktur im 1. Obergeschoss entscheidend verändert und die vorhandenen Ausstattungen, namentlich Wand- und Deckentäfer im nordwestlichen Raum, entfernt. Die vorhandenen Restbestände und die gefangenen Räume lassen den ursprünglichen Zustand auch nicht annähernd erkennbar werden.

91 Bauherrschaft: Hochbauamt und Liegenschaftsverwaltung der Stadt Bern; Architekt: Fritz Tanner, Laupen. Die Bauarbeiten sind dokumentiert in: Klösterliareal Bern, Umbau 1987–1990, Bern 1990.

92 Die gut erhaltenen Sandsteinpartien waren durch mehrere Farbanstriche geschützt; nachdem die sehr dicken Farbschichten abgelaugt waren, wurde ein neuer Anstrich aufgebracht.

93 Über die ursprüngliche Konstruktionsart bestanden keine verlässlichen Angaben. Daher wurde eine moderne Zimmermannskonstruktion erstellt.



Die Baugruppe von Mahogany-Hall mit Stöckli (links) und Verbindungsbau zum «Laubsägelihuus» nach Restaurierung und Wiederherstellung des Mansart-Daches.

Im *Saal-Anbau* entstanden grosszügige Atelier-Wohnungen. Der Charakter des schmalen, aber grosszügigen Baues, der heute im Innern etwas beengt wirkt, blieb gewahrt.

Im *Stöckli*, das jahrelang durchnässt worden war, konnten nur die wichtigsten Teile der Deckenkonstruktionen und des Dachstuhls erhalten werden – die Ausstattung war vollständig unbrauchbar geworden. An den Fassaden waren die Sandstein-Gliederungen auf der Westseite so stark verwittert, dass sie ersetzt werden mussten; auf der Ostseite dagegen waren nur vereinzelte Flickstücke notwendig. Die Umgebung der Baugruppe wurde mit einfachen, der Anlage entsprechenden Mitteln neu gestaltet.

Umbau und Renovation der Bauten auf dem Klösterliareal haben drastisch belegt, dass ein über Jahrzehnte vernachlässigter Unterhalt zu schwerwiegenden Schäden an den Tragkonstruktionen und damit zu hohen Aufwendungen bei einer Sanierung führen. Dank dem grossen Einsatz des Architekten ist das Äussere der Gebäude mit grösstmöglicher Zurückhaltung instandgestellt oder wiederhergestellt worden. Im Innern sind reizvolle, vielseitig nutzbare Räume entstanden, die zumindest zu einem Teil ihre Ausstattung und damit ihren besonderen Charakter bewahrt haben.

B.F./B.S.

Die Geschichte des Hauses KLÖSTERLISTUTZ 20 direkt neben der Nydeggbrücke, ist eng mit der Geschichte des Klösterli-Wirtshauses (Klösterlistutz 18/18a und Klösterlistutz 16) verknüpft. Der Bierbrauer und Besitzer des Gasthauses Klösterli, Heinzelmann, erhält 1878 die Baubewilligung für das Brauereigebäude Klösterlistutz 20. Bereits 1890 wird eine Aufstockung um ein Geschoss bewilligt. Aus dieser Zeit stammt auch die Lauben-Fassade auf der Seite des Klösterlistutzes, die dem Haus den Namen «Laubsägelihuus» einbrachte. Mit dieser Aufstockung oder kurz nachher dürften auch die reichen Dekorationsmalereien angebracht worden sein. Im Sockelgeschoss des Gebäudes befand sich der zweigeschossige Brauereiraum.

Infolge der jahrzehntelangen Ungewissheit über die zukünftige Nutzung des Klösterliareals (im in einer Volksabstimmung abgelehnten Klösterli-Projekt des Wiener Architekten Heinz Tesar wäre das Gebäude Klösterlistutz 20 abgebrochen worden), wurde der Unterhalt des sich im Eigentum der Stadt befindenen Hauses vernachlässigt; die Folgen davon waren wachsende Schäden. Im Jahre 1987 sicherte die Liegenschaftsverwaltung der Stadt Bern ein Baurecht zu. Damit war der Weg frei für die Aufnahme der Projektierungsarbeiten der längst fälligen Sanierung des Gebäudes.[94] Infolge der relativ bescheidenen Mittel der Bauherrschaft wurde eine möglichst kostengünstige Instandstellung vor allem der direkt dem Wohnzweck dienenden Bauteile als Sanierungsziel formuliert. Aus Spargründen wurde entschieden, an den *Fassaden* nur das Nötigste vorzukehren. So wurde der zweigeschossige, stark abgewitterte Hausteinsockel nur soweit renoviert, dass die Fenster dicht angeschlagen werden konnten. Der Sockel wurde lediglich durch eine Blechabdeckung auf dem Gurtgesimse gegen die weitere Zerstörung durch zenital eindringendes Wasser geschützt. Der Verputz der beiden oberen Riegstockwerke wurde teils geflickt, teils ganz erneuert (Giebelseite zur Brücke). Verputz und Holzwerke wurden neu gestrichen. Als äusserst aufwendig erwies sich die Instandstellung der reichen Holz-Aussägearbeiten, die teilweise ersetzt werden mussten. Das Dach wurde repariert, einzig die Lukarnen wurden neu eingedeckt. Restauriert wurde auch die Dachfriesmalerei an der Westfassade. Der Farbgestaltung wurde grosse Aufmerksamkeit geschenkt. Mit sorgfältigen Untersuchungen wurde versucht, die nicht alltägliche Polychromie von 1890 zu eruieren. Es gelang, an allen Bauteilen die ursprünglichen Farbtöne aus dieser Zeit nachzuweisen. Infolge der Veränderungen der Farbpigmente im Laufe der letzten hundert Jahre war jedoch eine neue Abstimmung der Farben nötig. Die Fenster wurden teils repariert, teils erneuert.

Besonders zu erwähnen ist die Behandlung des *Giebelfeldes* auf der Brückenseite. Hier wurden vor der Entfernung des defekten Verputzes umfangreiche

94 Baurechtsnehmerin: Gemeinnützige Genossenschaft WOGENO; Architekten: Martin Vogel, André Born.

Klösterlistutz 20: Westfassade, Zustand 1992.

Recherchen angestellt, um die am Gebäude in Fragmenten vorhandene Malerei, bestehend aus beidseits flankierenden, floralen Rollwerken mit Bogen und mit einer Bären- und einer Löwenfigur, zu rekonstruieren. Versuche, die Malereien entweder polychrom oder in Grisaille-Technik zu rekonstruieren, überzeugten der vagen Belege wegen nicht. Schlussendlich wurde entschieden, nach den am Gebäude gefundenen Belegen eine Pausenvorlage anzufertigen und die eindeutig am Bau gesicherten Fragmente als Strichzeichnung auf den neuen Verputz aufzubringen.[95]

95 Restaurator: Hans A. Fischer AG.

Zweifellos die wichtigste Intervention *im Innern* war der Umbau der zwei bisher gewerblich genutzten Sokkelgeschosse zu Wohnungen. Eine neue Vierzimmer- und zwei neue Einzimmerwohnungen wurden eingebaut. Die Gebäudestruktur wurde im wesentlichen in allen vier Geschossen beibehalten. Bodenbeläge, Holzwerke, Türen, Stuckdecken etc. blieben so erhalten. Erneuert wurden sämtliche elektrischen und sanitären

Klösterlistutz 20: Die Fassade im «Schweizerhaus-Stil» nach der Restaurierung, Zustand 1992.

Installationen. Im offenen Peristyl unter der Laube wurden die Dekorationsmalereien, im Treppenhaus die Marmorierungen restauriert.

Die Restaurierung und bautechnische Sanierung des Gebäudes Klösterlistutz 20 hat ihre Ziele vollumfänglich erreicht. Die alte Bausubstanz konnte integral erhalten und restauriert werden, und es entstanden zentral gelegene Wohnungen zu vernünftigen Mietzinsen. E.F.

Das Ensemble des Wirtshauses Sternen (Bümplizstrasse 119/121) in Bümpliz besteht aus dem zur Bümplizstrasse traufständig stehenden eigentlichen Wirtshaus (Bümplizstrasse 121), aus dem grossen, östlich angebauten Saalgebäude sowie dem nördlich vorgelagerten, in seiner leichten Schrägstellung den Verlauf des (heute eingedohlten) Stadtbaches aufnehmenden ehemaligen Wohnstock (Bümplizstrasse 119). Das Erstellungsdatum des ältesten Wirtshauses von Bümpliz konnte bisher nicht genau eruiert werden. Sicher ist, dass Teile des mehrmals umgebauten Gebäudes in die Zeit um 1600 zurückgehen. Darauf weisen die spätgotischen Fenstereinfassungen im massiv gebauten Erdgeschoss sowie die nach Befunden restaurierten Fensterteilungen in der Ostfassade hin. Eine Neuausstattung mindestens eines Teils der Räume dürfte im frühen 18. Jahrhundert stattgefunden haben. Davon zeugen die vorgefundenen Täfer, Felderdecken und Böden in den drei Sälen des Obergeschosses. Im 19. Jahrhundert wurde das Gebäude durch eine Dachfirstverlängerung nach Norden erweitert, vermutlich um den im Obergeschoss gelegenen Saal mit Spitzbogenfenstern zu erstellen. Ebenfalls ins 19. Jahrhundert ist die Erstellung des Wohnstockes zu datieren. Die auf alten Abbildungen erkennbare Pergola nach Süden wurde 1924 durch einen Veranda-Anbau ersetzt. 1928 wurde ein grosser Kino- und Theatersaal nach Osten angebaut.[96]

Die Planungsgeschichte für den Umbau und die Restaurierung des Sternen-Ensembles reicht weit zurück. Noch vor fünfzehn Jahren war der Abbruch der

96 Die Quellenlage vor der Eingemeindung von Bümpliz im Jahr 1919 ist sehr spärlich, da die Bauakten des Gemeindearchives nicht mehr auffindbar sind.

Baugruppe beschlossene Sache. Die Meinung der Denkmalpflege, es handle sich um wertvolle und erhaltenswerte Bauten des Dorfkerns, stiess damals auf wenig Verständnis. Die Erarbeitung des Teilinventars Zentrum Bümpliz von 1980 und die Erkenntnis der Bümplizer Bevölkerung, dass mit dem Abbruch des Sternen ein weiterer wichtiger Bestandteil des alten Dorfkerns verschwinden würde, führten zum Entscheid der politischen Behörden, den Sternen zu erhalten und seiner alten Zweckbestimmung entsprechend umzubauen, einem Entscheid, dem nach Ausarbeitung eines Projektes auch von Stadtrat und Volk zugestimmt wurde.[97]

97 Bauherrschaft: Hochbauamt der Stadt Bern; Architekten: Indermühle Architekten AG.

Die Zielsetzung der Denkmalpflege bezüglich des Sternen Bümpliz – die möglichst integrale Erhaltung der Bautengruppe Sternen-Saalbau-Wohnstock mit ihren wertvollen Aussenräumen unter Ermöglichung der betrieblich notwendigen Veränderungen – konnte weitgehend realisiert werden, zumindest was das *Äussere* der Baugruppe betrifft. Die Gebäudehülle des Hauptgebäudes wurde vollständig renoviert. Die spätgotischen Fensterteilungen in der Ostfassade wurden freigelegt und rekonstruiert. Der südliche Verandaanbau wurde durch einen Vordach-Neubau ersetzt. Die im Dachgeschoss eingerichtete Wirtewohnung manifestiert sich durch einige neue Dachaufbauten nach aussen. Hässlich wirken die beiden Hochkamine, deren Überhöhe aufgrund einer engen Interpretation der Umweltschutzvorschriften verlangt wurde.

Grössere Interessenkonflikte ergaben sich im *Innern* der Gebäude. Hier stiessen die Ansprüche einer maximalen Funktionalität verschiedentlich hart mit den durch die Denkmalpflege zu vertretenden Interessen zusammen. Umfangreiche Untersuchungen förderten wertvolle Intérieurs in den drei kleinen Speisesälen des Obergeschosses zutage. Die Intervention der Denkmalpflege führte zu einer Überarbeitung des ersten Projekts; Kernpunkt war die Beibehaltung der Grundrissstruktur des Hauptbaus. Auf die ursprünglich geplante Vereinigung der drei Räume zu einem einzigen grossen Speisesaal wurde in der Folge verzichtet zugunsten der bestehenden Grundrisseinteilung. Dadurch

konnten im ältesten Teil des Wirtshauses die Intérieurs im wesentlichen erhalten und zum Teil rekonstruiert werden (Täfer, Felderdecken). Die Bodenbeläge mussten in allen drei Sälen ersetzt werden. Besondere Aufmerksamkeit schenkte die Denkmalpflege dem kleinsten der drei Gasträume in der Südostecke des Obergeschosses, welches mit einem illusionistisch bemalten Brett-Pilaster-Täfer von hervorragender Qualität aus dem frühen 18. Jahrhundert ausgestattet war. Diese Ausstattung sollte teils restauriert, teils ergänzt werden. Eine handstreichartige Aktion von als Bauarbeiter verkleideten Dieben, welche kurz vor Weihnachten 1989 das gesamte Täfer mit der zugehörigen Decke herausrissen und entwendeten, machte diese Absicht zunichte. Unter dem entwendeten Täfer befand sich eine recht gut erhaltene Farbfassung der Wände, vermutlich aus dem frühen 17. Jahrhundert. Anstelle des Brettpilaster-Täfers wurde nun diese Ausstattung beibehalten und ergänzt.

Gasthof Sternen: Das restaurierte Säli im Obergeschoss.

Weitere wertvolle Teile des Innenausbaues mussten den stark gestiegenen Ansprüchen an einen Restaurationsbetrieb geopfert werden. Dazu zählt die einfache, jedoch sorgfältig gestaltete Sandstein-Treppe aus dem 17. Jahrhundert ins Obergeschoss mitsamt den durch Jugendstil-Schablonenmalereien verzierten Wandbelägen des Treppenhauses. Das nördliche Drittel des Hauptgebäudes wurde vollständig ausgekernt, damit die neuen, aufwendigen technischen Anlagen (Lüftung) eingebaut werden konnten. Dadurch ging der hübsche Saal im Obergeschoss aus dem 19. Jahrhundert verloren. An seiner Stelle wurde ein neuer, sich an das alte Vorbild anlehnender Speisesaal eingebaut.

Spezielle Erwähnung verdient die Restaurierung des grossen *Kino- und Theatersaales*. Der zweigeschossige Saal enthält ein grosses Parkett und eine zum Teil über dem Foyer angeordnete Empore mit bauchig geschwungener Brüstung, welche sich den beiden Längsseiten entlang fast bis zur Bühnenwand fortsetzt. Eine Untersuchung förderte von mehreren späteren Farbschichten verdeckte, gut erhaltene Spuren der Originalbemalung aus der Bauzeit, dem Jahr 1928, zutage. Aufgrund dieser Befunde konnte die originale, für das heutige Farbempfinden sehr eigenwillige Polychromie des Saales rekonstruiert werden. Die dem Art déco zuzuordnenden Stukkaturen wurden instandgestellt und neu vergoldet. Die eleganten, tropfenförmigen Beleuchtungskörper konnten rekonstruiert werden. Der Foyer- und Verbindungstrakt zwischen Restaurant und Saalbau wurde abgebrochen und neu gebaut. Ein aus der Bauzeit stammendes, sternförmiges Beleuchtungselement wurde in die neue Foyer-Beleuchtung integriert. Eine Attraktion in diesem Foyerbereich ist zweifellos die künstlerische Intervention[98], die den unter dem Gebäude durchfliessenden Stadtbach sowohl optisch wie akustisch erlebbar macht. Die Fassaden und das Dach des Saalbaues wurden aus Kostengründen in ihrem bestehenden Zustand belassen.

98 Claude Kuhn-Klein und Fritz Bürki.

Der dritte Bau des Ensembles, der Wohnstock, wurde in seiner äusseren Gestalt belassen und renoviert. Im Innern wurde er vollständig ausgehöhlt und

neu ausgebaut. Er beherbergt heute Küche und WC-Anlagen für den Saalbetrieb.

Die Umgebung der Gebäudegruppe, insbesondere der idyllische, am Stadtbach gelegene Garten südlich des Hauptbaues sowie der von Kastanienbäumen beschattete Vorgarten des Saales, wurde im wesentlichen im alten Zustand belassen und durch die verbesserte Zugänglichkeit vom Saal her aufgewertet.

Rückblickend kann nach der langen Planungs- und Realisierungszeit das Resultat auch aus der Sicht der Denkmalpflege als ein in wesentlichen Teilen gelungenes Werk gewürdigt werden. E.F.

Die Neupflästerung der Münstergasse und des Bibliotheksgässchens wurde 1989/90 ausgeführt. Ihr kommt im Rahmen denkmalpflegerischer Bemühungen um eine kontinuierliche Stadtbildpflege ein hoher Stellenwert zu. Eine historische Pflästerung hatte in beiden Gassen noch bis 1916 bestanden, als sie anlässlich von Sanierungsarbeiten entfernt und später durch eine Betonplatte mit Asphaltbelag ersetzt wurde. Die Wiederherstellung des alten Gassenbildes wurde auf Antrag der Denkmalpflege im Zusammenhang mit der Pflichterneuerung der Gas- und Wasseranlage zwischen Casinoplatz/Hotelgasse und Münsterplatz möglich. Die historisch korrekte Wiederherstellung des Gassenbelages hätte eine Neupflästerung in Splitt und Sand bedeutet. Aus hygiene- und unterhaltstechnischen Gründen – in der Münstergasse findet der traditionelle Fleischmarkt mit entsprechend intensiveren Reinigungsarbeiten statt – war eine mit Mörtel vergossene Pflästerung erforderlich.[99] Fotodokumente und erhaltene gepflasterte Gassenzüge waren für die Neupflästerung massgebend. Es wurden generell neue Steine verlegt[100], in der Gasse als einfache Reihenpflästerung mit Wasserlauf in der Strassenmitte, in den Randbereichen als Kleinpflästerung. Neue Elemente stellen die drei in die Gassenpflästerung integrierten behindertenfreundlichen Plattenübergänge dar.[101] Die Querung Bibliothekslaube-Münstergasslaube wurde nach bewährtem Muster mit versetzten Schrittplatten markiert. In der Herrengasse wurde nach Abschluss

99 Im Hinblick auf künftige Neupflästerungen (Marktgasse, Rathausgasse usw.) wurde 1991 im Bereich einer stark beanspruchten Stelle (Bushaltestelle Nydegg) ein Langzeitversuch mit Musterpflästerungen gestartet, der zurzeit noch andauert.

100 Guber-Schalensteine 11/13 und Kleinpflastersteine 8/11.

101 Der störende Übergang in der Gassenmitte wird kaum je benutzt.

Münstergasse: Detail der Pflästerung von 1990.

der Grabungsarbeiten die bestehende Pflästerung wiederhergestellt. Im schmalsten Abschnitt wurde die Fahrbahn in ihrer ganzen Breite mit neuen Schalensteinen gepflästert. Die wenigen Trottoir-Gussdeckel mit den offen auf die Gasse mündenden Dachwasserabläufen blieben erhalten. Die Pflästerung des Anschlussstückes in der Hotelgasse wurde wegen des 800-Jahr-Jubiläums und eines Umbaues an der Hotelgasse 10 erst im Frühsommer 1992 ausgeführt.[102] J.K.

102 Das Teilstück der Hotelgasse in der Verlängerung der Münstergasse wurde entgegen allseitig anerkanntem Beschluss und entgegen jeder Logik mit vermörtelten Fugen ausgeführt.

Die Nydeggbrücke wurde auf Kosten der privaten «Actiengesellschaft zur Erbauung einer Nydeckbrücke» 1840–44 durch Ingenieur Joseph Ferry mit dem Unternehmer Karl Emanuel Müller (Altdorf) erstellt.[103] Das monumentale Brückenwerk, das klar in die Zufahrtsdämme (mit Zollhäusern), die Widerlager mit Nebenbogen und den eingezogenen Hauptbogen gegliedert ist, schneidet ohne Rücksichtnahme in den Altstadtkörper ein. Die Nydeggbrücke wies während einiger Zeit den am weitesten gespannten Hausteinbogen Europas auf. Gravierende Schäden am Bauwerk führten zu einer Sanierung in zwei Stufen. Vorerst wurde 1983 unter der Brückenoberfläche die fehlende Wasserisolation eingebaut, um die weitere Durchfeuchtung des Bauwerkes zu verhindern. Nach einer Wartezeit von mehreren Jahren zur Austrocknung der gewaltigen Steinquadermenge konnten die Arbeiten am Brückenkörper 1989–91 durchgeführt werden.[104] Die Sanierung hatte von in mehrfacher Hinsicht schwierigen Verhältnissen auszugehen.[105] Der grosse, teils mit Kavernen versehene, teils hinterfüllte Brükkenkörper wird von innen dauernd mit Feuchtigkeit belastet; die beträchtlichen Salzkonzentrationen im Material sind als nicht reversible Materialveränderung hinzunehmen und beeinflussen jegliche Massnahmen; das Ausmass der zu bearbeitenden Flächen ist gewaltig[106]; der Charakter der Brücke zwischen robustem Tiefbauwerk und nach klassizistischen Grundsätzen architektonisch gegliedertem Hochbauwerk erfordert besondere Sorgfalt. Auf der Südseite war durch Erosion ein Substanzverlust bis hin zu 20 cm in der Fläche festzustellen.[107] In Abwägung der Dauerhaftigkeit und

103 Bernhard Furrer u. A.: Übergänge, Berner Aarebrücken – Geschichte und Gegenwart, Bern 1984.

104 Bauherrschaft: Kreisoberingenieur II; Ingenieur Urs Emch, ITEC Ingenieur AG.

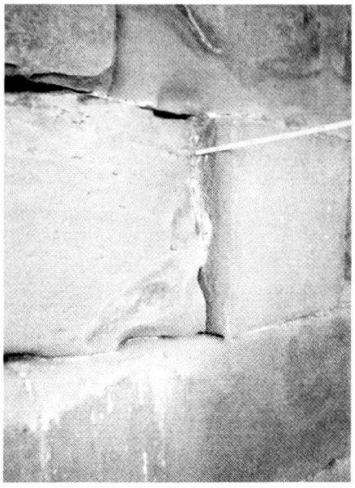
105 Christine Bläuer, Urs Emch, Fritz Kobi: Nydeggbrücke in Bern, in: Strasse und Verkehr Nr. 2, Februar 1992.

106 1400 m^2 Granit und 5600 m^2 Sandstein.

107 An speziell exponierten Stellen war der Verlust gar noch grösser.

der Kosten stimmte die Denkmalpflege einem flächigen Zurückarbeiten um ca. 3 cm zu[108]; tieferreichende Schäden wurden durch den Einsatz von Quadern[109], einzelne kleine Verwitterungen mit Aufmörtelungen repariert. Heikel waren die Anschlüsse der zurückgearbeiteten Flächen an die Verkröpfungen und Gesimse sowie an die Graniteinfassungen der Bögen. Auf der Nordseite hatte sich der Sandstein stark verhärtet und zeigte über weite Partien eine Gips- und Salzkruste. Diese wurde aufgrund der speziellen Verhältnisse mit dem Mikro-Sandstrahlgerät entfernt, eine Methode, die üblicherweise bei Berner Sandstein äusserst problematisch ist, hier aber akzeptable Resultate brachte. Die Untersichten der Nebenbogen, die aus Sandstein konstruiert sind, wiesen ausserordentlich starke Schäden auf: Grössere Quaderteile waren bereits abgestürzt. Die defekten Quader wurden durch Naturstein ersetzt; durch den Einbau mit Flachpressen wurden die neuen Quader in den statischen Verbund miteinbezogen. Die Untersicht des Hauptbogens besteht aus Granit; sie wies keine Beschädigungen auf. Besonderer Wert wurde auf die Zusammensetzung aller am Bau verwendeten Mörtel gelegt. Möglichst geringe Anteile an Alkalien (deren Salze den Sandstein beschädigen) und eine gute Verarbeitbarkeit wurden angestrebt.

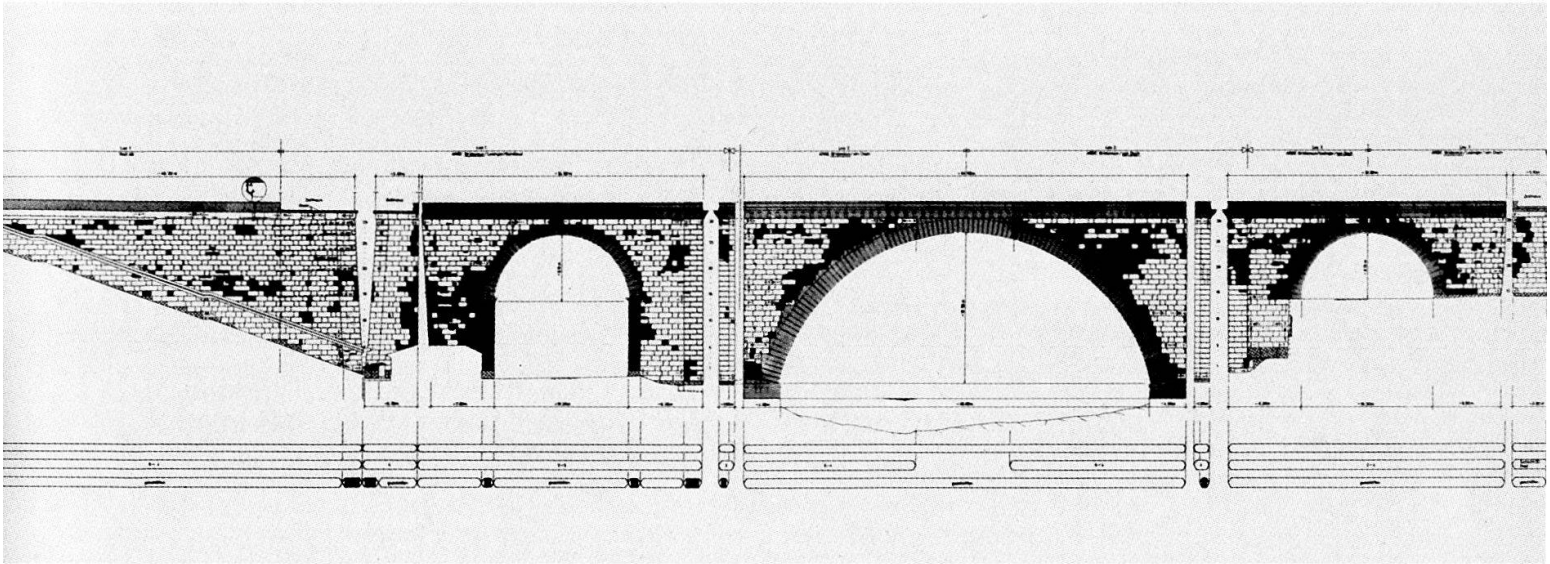
Bei der Sanierung der Nydeggbrücke wurde in mancherlei Hinsicht Neuland beschritten. Aus denkmal-



Schadenbild an der Nydeggbrücke (der Massstab zeigt eine Verwitterungstiefe von 8 cm).

108 Durch die weitgehend maschinell durchgeführte Arbeitsweise entstand eine zu glatte, zu perfekte Oberfläche.

109 Stärke Wände bis 28 cm, Bogenuntersichten bis 40 cm.



Ansicht Süd der Nydeggbrücke mit eingezeichneten Partien des Quader-Ersatzes.

Frontispiz der Erinnerungsmappe zum Bau der Nydeckbrücke von C.E. Müller, 1845.

pflegerischen Gründen, aber auch zur Kostenersparnis wurde von einem zu hohen Perfektionsanspruch abgesehen und auch akzeptiert, dass an diesem überaus heiklen Bauwerk oberflächliche Mängel wieder auftreten können. B.F./B.S.

Nahe dem Schwellenmätteli bilden die kleinere obere und die grössere untere Rütischleuse den westlichsten Teil der MATTENSCHWELLE. Die grosse Aareschwelle ist ein historisches Monument ersten Ranges, das über Jahrhunderte hinweg ausgebaut und erneuert wurde.[110] 1984–86 wurde der Hauptteil der grossen Schwelle saniert und die drei Tiefgänge erneuert.[111] Die Rütischleusen[112] dienen als Hauptgrundablass für das Sommerwasser. Mit Beginn der Hochwasserführung der Aare im Frühjahr werden diese Schleusen geöffnet und im Herbst für das Winterwasser wieder geschlossen.

Die im Winter 1990/91 durchgeführte Sanierung der Rütischleusen war vor allem wegen des schlechten Zustands der jahrzehntealten Eisenkonstruktion notwendig. Ein Wehrbruch war aufgrund der mangelhaften Halterung der Schleusen- und Stegbretter bei einem raschen Anstieg der Abflussmenge nicht mehr

110 Kdm I, p. 7 Anm. 4; p. 28, Anm. 2; p. 45, Anm. 2; H. Strahm, Studien zur Gründungsgeschichte der Stadt Bern, Neujahrsblatt der Literarischen Gesellschaft Bern, NF Heft XIII, Bern 1935, p. 21ff.

111 Gleichzeitig wurde der neue Fischpass oberhalb der Rütischleusen angelegt.

112 1775 ist der Name «Schiffsreiti» erstmals verbürgt. «Reiti» wurde im Sprachgebrauch zu Rüti, Rütti oder Rütte verschliffen. Noch heute

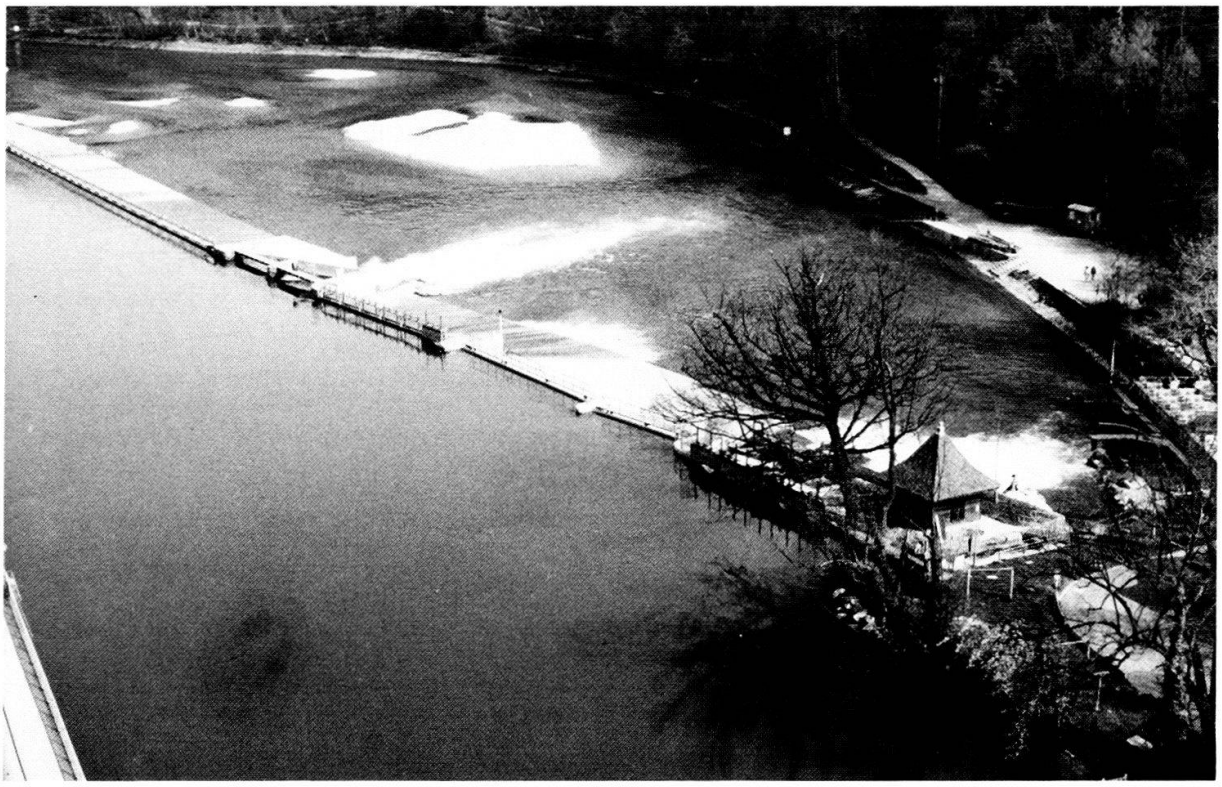
auszuschliessen. Ferner mussten je nach Aarewasserführung im Frühjahr und im Herbst die Schleusen mehrmals geöffnet und geschlossen werden, was schwere, zeitaufwendige und nicht ungefährliche Arbeit bedeutete. Die mechanisierte Neulösung sollte eine einfache und rationelle Bedienung der Schleusen ermöglichen.[113] Zunächst war ein hydraulisch zu betätigendes Hubwehr geplant, auf das aus verschiedenen Gründen dann verzichtet wurde. Als technisch vorteilhaftere Lösung gelangte ein Klappenwehr zur Ausführung, das sich in geschlossenem Zustand auch in ästhetischer Hinsicht als glücklichere Lösung darstellt. Es kann durchaus als moderne, hydraulisch betriebene Variante der alten Steglösung bezeichnet werden. Der Umbau brachte wesentlich massivere Pfeilerkonstruktionen aus Beton für den Antriebsmechanismus der Hydraulik, er war auch Anlass, die obere oder kleinere Rütischleuse besser in die Abflussrichtung zu drehen. Anlässlich der Sanierungsarbeiten wurde alles daran gesetzt, grössere Eingriffe in den Schwellenkörper, ein mit Ballastmaterial gefülltes Holzkastenwehr, zu vermeiden.[114] Die Stirnseiten wurden auf der ganzen

macht das kantonale Schiffahrtsamt das ungehinderte Passieren der Rütischleusen mit Militärbooten zur Bedingung.

113 Bauherrin: Elektrizitätswerk der Stadt Bern; Ingenieure: Balzari & Schudel AG.

114 1976 Sondierbohrungen; 1991 Untersuchungen des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern anlässlich der Aushubarbeiten für das neue Wehr.

Matteschwelle: Obere und Untere Rütischleuse.



Länge mit einer wasserdurchlässigen Spundwand gesichert, die Schwellentische der Rütischleusen wieder in Holz erneuert.

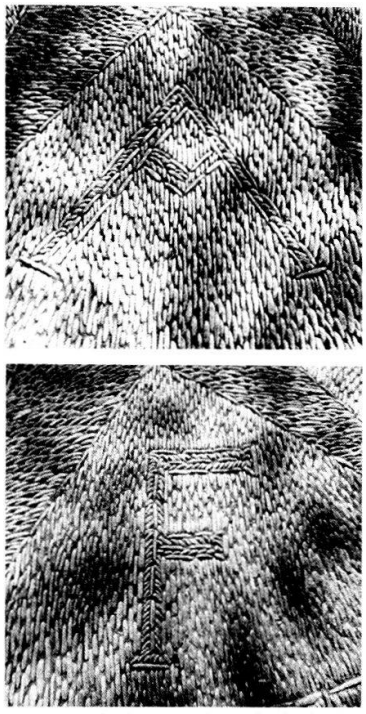
Der manuelle Betrieb der Rütischleusen wurde in technischer Hinsicht durch eine moderne, hydraulisch betriebene Anlage abgelöst. Trotz beträchtlicher Veränderungen hat die Anlage ihren Gesamtcharakter wahren können. J.K.

Der Ovale Teich des Elfenaugutes entstand wohl nach 1814, als auf Veranlassung der neuen Eigentümerin, der russischen Grossfürstin Anna Feodorowna, das ehemalige Brunnaderngut neu gestaltet und in Elfen-Au umbenannt wurde.[115] Seit Jahrzehnten mit Erdreich bedeckt, war die Teichanlage in Vergessenheit geraten; von Bäumen umstellt, diente die kleine Arena mit Bänken als schattiger Sitzplatz. Der Teich dürfte aufgegeben worden sein, weil die nahegelegene Quellfassung ungenügend war und eingedrungene Wurzeln die Dichtigkeit des Teichbodens beeinträchtigt hatten.

1979 wurde der schön gepflästerte Teichgrund wiederentdeckt. Flachgestellte Aarekiesel sind zu einem zentralen Sternmotiv ausgelegt, umgeben von drei konzentrischen Kreisen mit den vom Hang aus lesbaren Buchstaben A. F., den Initialen der einstigen Besitzerin. Die Instandstellung und Renovation erfolgte 1989. Das in einer Tonschicht verlegte Zentrum des Teiches mit Stern und Initialen wurde stabilisiert und konnte belassen werden. Die Fugen wurden ausgekratzt und gereinigt, nur der äusserste, 50–100 cm breite Streifen der drei konzentrischen Kreise wurde neu gepflästert. Aufgrund der zu erwartenden starken Beanspruchung durch Reinigungsarbeiten musste ein relativ harter, mit Zement versetzter Mörtel verwendet werden.[116] Obschon die Flusskiesel nach der Renovation etwas zu sehr im neuen Mörtel eingebettet sind, darf die Renovation als gelungen bezeichnet werden. Der durch eine Zusatzleitung ergänzte Wasserzulauf erfolgt für den Betrachter unauffällig unter der Wasseroberfläche, was eine ruhige, glatte, vom Zulauf ungestörte Wasseroberfläche ermöglicht. Der naturnahe, weiche Übergang vom Teichrand zum Hang wurde wiederhergestellt,

115 Alice de Wattenwyl, Elfenau: Geschichte eines bernischen Landsitzes. Susanne Ritter-Lutz: Die Elfenau in Bern. Schweizerische Kunstführer GSK 1992.

116 Die ganze Pflästerung wurde frostsicher mit dem Pflaster-Fugenmörtel «vwd 800» vermörtelt.



Elfenau-Teich: Detail des Teichbodens mit den Initialen A und F.

so auch der unterste Teil der hangseitigen Wegführung. Sie ermöglicht wieder die ursprünglich intendierte Aufsicht auf den Teich mit seinen Initialen.

Der Teich ist ein bemerkenswertes Element des Elfenau-Landsitzes. Wie einst bietet er, zu Füssen des Herrenhauses von Hänge-Eschen umstanden, ein Bild verträumter, romantischer Ruhe. J.K.

Die WETTERSÄULE auf der Münsterplattform wurde am 2. August 1873 eingeweiht. Eine erste Initiative der Berner Naturforschenden Gesellschaft zur Aufstellung einer «meteorologischen Säule» auf einem öffentlichen

Wettersäule auf der Münsterplattform.

Platz geht auf das Jahr 1864 zurück, ohne aber direkte Folgen gezeitigt zu haben.[117] Erst 1872 wurde das Projekt wieder aufgegriffen. Für den Bau des Wetterhäuschens wurde von der Stadt Bern ein Kredit bereitgestellt, die Instrumente hingegen wurden von der Naturforschenden Gesellschaft beigesteuert. Der Entwurf zur Wettersäule stammt vom damaligen Bauinspektor und bekannten Berner Architekten Eugen Stettler. Vandalismus im Zusammenhang mit der Drogenszene auf der Plattform hatte der Säule arg zugesetzt. Die Schrifttafel wurde mutwillig zerstört. Ein Grossteil der Angaben zu den geographischen

117 Bern. Verwaltungsberichte 1869–1873. Mitt. Naturforschende Gesellschaft Bern, 1872.

Wetterhäuschen an der Bundesgasse.

Konstanten war nicht mehr zu entziffern, vieles nur mehr schlecht lesbar. Mit etwas Glück gelang es, die fehlenden Angaben und Werte zu ergänzen.[118] Die irreparable Schrifttafel musste ersetzt werden.[119] Gleichzeitig wurden der Sockel stabilisiert und offene Fugen vermörtelt. J.K.

Das WETTERHÄUSCHEN an der Bundesgasse wurde 1904 vom Hirschengraben-Leist der Stadt Bern als Geschenk überreicht. Der Standort zwischen Bundeshaus-West und Bernerhof wurde als Bereicherung von Berns Staatsavenue des 19. Jahrhunderts verstanden. Das Schmuckstück war seit Jahren renovationsbedürftig. 1990 wurden Wettersäule und Instrumente anlässlich einer Grossdemonstration stark beschädigt, so dass eine Instandstellung unumgänglich wurde. Der ruinöse Zustand des von Rost stark zerfressenen Gehäuses bedingte in grossen Teilen eine Neuanfertigung durch Abformen und Neugiessen der dekorativen Teile.[120] Die beschädigten alten Instrumente wurden sorgfältig restauriert.[121] Die Türchen wurden neu mit Sicherheitsglas versehen. Das reizvoll geschwungene Pyramidendach erhielt eine neue Blecheindekkung und läuft heute in eine Spitze mit Nordpfeil aus. Die originale Dachspitze war leider nicht mehr vorhanden. J.K.

118 Frau Wilhelmine Burgat vom Astronomischen Institut der Universität Bern wird für die freundliche Hilfe gedankt.

119 Bauherr: Hochbauamt der Stadt Bern; die neue Steinplatte wieder «Vert des Alpes».

120 Lehrwerkstätten der Stadt Bern.

121 Herr Andersen, Fa. Büchi Optik AG.

Münstergasse 26: Fassade mit neuer Fensterteilung.